

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Paul Waber, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Hablan, Magdeburg. Verlag von Ferdinand Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wehge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49. Fernsprecher 1567. Redaktion: Er Münzstraße 9. Fernsprecher 981.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 2 Mk. 25 Pf., monatlich 85 Pf. Der Bezug nach Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk. 2 Exemplar 2.90 Mk. In der Expedition und den Buchhandlungen erhältlich. Mit monatlich 70 Pf. bei den Buchhandlungen 2.25 Mk. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Extra-Nummern 10 Pf. — Anzeigensätze: die Leihzeitung 15 Pf., die Tageszeitung 10 Pf., die Wochenzeitung 3 Pf.

Nr. 25.

Magdeburg, Sonntag den 29. Januar 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 14 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Beilage „Die Neue Welt“ Nr. 5.

Die ungarischen Wahlen.*)

Aus Budapest wird der Magdeburger „Volkstimme“ geschrieben:

Der ungarische Reichstag ist aufgelöst und in der Zeit vom 26. Januar bis 4. Februar finden die Neuwahlen statt. Für den 15. Februar erscheint der neue Reichstag einberufen. Die Wahlbewegung ist bereits in vollem Gange und sie wird sich zu einer Reihe von mit starker Erbitterung geführter Kämpfe gestalten. Ist doch der Preis, um den in Ungarn gegenwärtig gerungen wird, kein geringer: es handelt sich darum, ob das alte, dualistische Verhältnis mit Oesterreich auch in der Zukunft aufrecht erhalten oder der vollen staatlichen Selbständigkeit Ungarns weichen soll. Daraus erklärt sich, daß die ungarischen Vorgänge in Oesterreich mit einer starken Spannung verfolgt werden. Und die Zahl derjenigen Oesterreicher, die lebhaft wünschen, daß die Kämpfe in Ungarn mit dem Zusammenbruch des Dualismus enden mögen, ist beträchtlich größer als die Zahl jener, die eine Fortsetzung des alten staatsrechtlichen Verhältnisses mit Ungarn befürworten.

In den Wahlkämpfen in Ungarn können fast ausschließlich nur die besitzenden Klassen teilnehmen, während die Arbeiter mehr oder weniger zu der Rolle des Zuschauers verurteilt bleiben. Unter allen Wahlordnungen der konstitutionellen Staaten Europas ist die ungarische die ungeheuerlichste. Ungarn zählt 15 Millionen Einwohner, und von diesen besitzt nicht einmal eine Million das aktive und passive Wahlrecht für den Reichstag. Die Zahl der Wähler beschränkt sich auf etwas mehr als 900 000. Das Wahlrecht ist an einen Zensus gebunden, der wieder sehr ungleichartig ist und sich bald nach der Steuerleistung, bald nach dem Besitz von Grund und Boden richtet. Er baut sich auf einer raffinierten Wahlkreisgeometrie auf, die es, um nur ein Beispiel herauszugreifen, mit sich bringt, daß in der siebenbürgischen Stadt Bereczk 170 Wähler einen Abgeordneten wählen, während in der Elisabethstadt in Budapest auf einen Abgeordneten 12 000 Wähler entfallen! Dabei wird die Wahl nicht in den einzelnen Gemeinden, sondern in dem Zentrum des Wahlkreises vollzogen. Es gibt Gemeinden, die von dem Zentrum des Wahlkreises 70 bis 80 Kilometer entfernt sind, so daß die schütter geläuteten Wähler nicht selten ganze Tagereisen unternehmen müssen, wollen sie am Wahltag von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen. Welche Unannehmlichkeiten unter den geschilderten Umständen bei Wahlen im Winter mit der Ausübung des Wahlrechts verknüpft sind, springt in die Augen. Mehr noch als in Oesterreich soll in Ungarn das Wählen zu einer Quai werden, der sich nicht jeder Wähler aussetzen will. Dabei findet, wie schon angedeutet, die Wahl im ganzen Lande nicht an ein und demselben Tage statt. Die Bestimmung des Wahltages ist den Municipien und Städten anheimgegeben. So wird sich bei den bevorstehenden Wahlen der Wahlakt in den verschiedenen Wahlbezirken auf einen Zeitraum von acht Tagen erstrecken, gegenüber den Wahlen für den österreichischen Reichsrat immerhin noch ein „Fortschritt“, denn die letzteren nehmen gewöhnlich einen Zeitraum von zwei Monaten in Anspruch!

Der Grundgedanke der ungarischen Wahlordnung gipfelt in dem Bestreben, nicht nur die Arbeiter von jedem Einfluß auf die Zusammensetzung des Parlaments fern zu halten, sondern auch den Willen der nichtmagyarischen Nationen zu bergewaltigen. Ungarn gebärdet sich wohl als ein nationaler Einheitsstaat, ist aber weit davon entfernt, es in Wirklichkeit zu sein. Nur etwa die Hälfte der ungarischen Bevölkerung ist magyarisch. Die zweite Hälfte setzt sich aus Angehörigen verschiedener, meistens slavischen Nationen zusammen. Wir finden da außer beträchtlichen Bruchteilen von Deutschen noch Rumänen, Ruthenen, Serben, Kroaten, Slowaken und Wenden. Sie alle werden, soweit das halbwegs möglich ist, in ihrer nationalen Selbstbetätigung von den Magnaten, als der „ritterlichen“ Nation auf das blutigste unterdrückt. Dank der unfairsten aller Wahl-

ordnungen, welche nicht nur die magyarischen Arbeiter, sondern auch die nichtmagyarischen Nationen brutal ignoriert, beherrichen im ungarischen Reichstag die magyarischen Adels- und Bourgeoiscliquen das Feld. So schaut die „Nation“ aus, an die Graf Tisza mit der Auflösung des Parlaments und der Ausschreibung von Neuwahlen „appelliert“.

Einen hervorstechenden Zug der ungarischen Parlamentswahlen bilden die Gewalttätigkeiten und der ins Maßlose getriebene Schwindel der Behörden, die wie die Wahlordnung selbst in Europa ihresgleichen suchen und die höchstens bei den Wahlen in dem zu Oesterreich gehörigen Galizien etwas Gleichartiges finden. Nichts ist in der Hinsicht bezeichnender, als daß einer der Vorgänger des Grafen Tisza, Herr v. Szell, nicht zuletzt deshalb so schwingend gefeiert wurde, weil unter seinem Regime sogenannte „reine Wahlen“ durchgeführt wurden, d. h. Wahlen ohne Gewalttätigkeiten, ohne Betrug, Bestechung, Verbrechen und Schwindel. Was die ungarischen Regierungen und ihre Helfershelfer in dieser Art fertig gebracht haben, ist monströs und grenzt an das Unglaubliche. Es würde uns zu weit führen, wollten wir, um unsere Behauptung zu belegen, mit bestimmten Details aus der Vergangenheit dienen. Nirgends in der Welt nehmen Parlamentswahlen in der Regel einen so blutigen Verlauf wie in dem „freiheitlichen“ Ungarn. Da gibt es Massenaufgebote von Militär und Gendarmerie, die in den von der Opposition bedrohten Wahlzentren die oppositionellen Wähler in Schach zu halten haben, indem sie diese Wähler auf einen Haufen zusammenbrängen und buchstäblich umzingeln.

Geld zum Stimmenkauf, zu Bestechungen aller Art und wie sonst die Korrigierung des Wahlergebnisses heißen mag, steht der jeweiligen Regierung, welche die Wahlen zu „machen“ hat, natürlich in Fülle und Fülle zur Verfügung. Zu den berühmtesten Parlamentswahlen zählen die unter dem Ministerium Banffy durchgeführten. Der damalige Regierung sollen zu Wahlzwecken nicht weniger als 6 Millionen Kronen zur Verfügung gestanden haben. Banffy ist seit seinem Sturz zur Opposition übergegangen, und da er am besten wissen muß, zu welchen Schändlichkeiten eine ungarische Regierung fähig ist und er nun nicht ohne Grund fürchtet, daß dieselben Schurkereien, die er einst gegen die Opposition im Wahlkampf angewandt hat, nun auch gegen ihn verbrochen werden können, droht er mit Enthüllungen aus seiner eignen Wahlmache. Der Kerl ist also schamlos genug, seine eigne Schande an den Pranger zu stellen, um damit über die Regierungspraktiken voller und wahrhaft authentische Aufklärung zu verbreiten, falls es Graf Tisza versuchen wollte, gegen Banffy mit — Banffyschen Waffen zu kämpfen. Wo gibt es in Europa noch ein Land, in dem eine derartige Verlotterung möglich wäre?

Vom Grafen Tisza wird behauptet, daß ihm ein Wahlfonds von sieben Millionen Kronen zur Disposition steht. Man darf das ohne weiteres glauben. Und ebensowenig ist zu bezweifeln, daß er von den Millionen den ausgiebigsten Gebrauch machen wird. Denn viel steht für ihn bei dem begonnenen Wahlkampf auf dem Spiel. Er hat zwar beteuert, daß er das Beispiel Szells nachahmen werde, und daß er jede Ungeheuerlichkeit, jede Vergewaltigung verdammen wolle. Das sind aber nur Worte, die in dem Munde des zu jeder Gewalttat hinneigenden Tisza keinerlei Einlösung verbürgen. Datum wird sein Erlaß an die Staatsbeamten und Behörden, sich jeder ungesetlichen Beeinflussung des Wahlaktes zu enthalten, nur mit skeptischen Gefühlen aufgenommen. Dort, wo der „liberalen“ Regierungspartei der Sieg gewiß ist, wird es keine Drangsalierung der oppositionellen Wähler zu geben. Um so schneidiger wird es dort zugehen, wo die Regierung in die Bedrängnis gerät, geschlagen zu werden. „Wir stehen“, erklärte der Führer der stärksten oppositionellen Gruppe, der Unabhängigkeitspartei, Franz Kossuth, „vor einem Kampf, in welchem die Vorzeichen der Gewalt und Versteckung sichtbar sind.“

Gewalt und Bestechung sind die stets wiederkehrende Signatur der Parlamentswahlen in Ungarn. Auch die Wahlen unter Tisza werden davon keine Ausnahme machen. Involviert doch seine Auflösung des Parlaments und die Ausschreibung von Neuwahlen bereits einen großen Bruch der Verfassung, dessen Konsequenzen im gegenwärtigen Moment noch unabsehbar sind. In Ungarn ist das Recht der Krone zur Parlamentsauflösung ein verfassungsmäßig beschränktes. Der Reichstag muß im Falle einer Auflösung vor Bewilligung des Staatsvoranschlages „zu solcher Zeit einberufen werden, daß der Voranschlag für das nächste Jahr bis zum Schluß des Jahres im Reichstag verhandelt werden kann“. Das Budget für 1905 konnte infolge der Obstruktion nicht in Verhandlung gezogen werden. Die Auflösung im

alten Jahre hätte somit direkt gegen den klaren, unzweideutigen Wortlaut des Gesetzes verstößen. Da behielt sich Tisza mit einer Auslegung voll List und Vauernschlauheit: er ließ das Jahr 1904 zu Ende gehen und verfügte die Auflösung des Parlaments erst in den ersten Januartagen von 1905, denn nun bedeutet der „nächsthäufige“ Staatsvoranschlag, von dem die Verfassung spricht, das Budget für 1906. So aber hat es die Verfassung natürlich nicht gemeint. Der Sinn der zitierten Gesetzesstelle ist vielmehr der, zu verhindern, daß durch eine Auflösung des Parlaments das Land in einen budgetlosen Zustand versetzt werde. Und nun setzt die Regierung ihrem verfassungswidrigen Wirken die Krone auf, indem sie nicht nur ohne Budget weiterregiert, sondern in dem Zustand der Budgetlosigkeit — in „ex-ter“ — den Reichstag auseinanderjagt und Neuwahlen durchführt.

Was den äußerlich sichtbaren Anstoß zur Auflösung des Reichstags gegeben hat, ist bekannt. Graf Tisza will durch eine Reform der Geschäftsordnung die Opposition insofern außer Gefecht setzen, daß sie nicht mehr mittels der Obstruktion den Abschluß eines Ausgleichs mit Oesterreich — die Aufrechterhaltung des Dualismus — ernstlich gefährden kann. Dieser Idee entsprang der parlamentarische Gewaltstreik vom 18. November, an welchem Tage mit Hintwegsetzung über die alte geltende Geschäftsordnung eine neue provisorische Geschäftsordnung, die Gewaltmaßregeln in Aussicht nimmt, zum „Beschluß“ erhoben wurde. Dem frechen Handstreich folgte auf dem Fuße die Vertagung des Hauses und beim Wiederzusammentritt im Dezember die Demolierung des Verhandlungsstaales seitens der koalitierten, im übrigen recht buntschwedigen Opposition, die durch zahlreiche Austritte aus der korrupten Regierungsmajorität noch verstärkt wurde.

Graf Tisza gibt vor, daß er durch die Reform der Geschäftsordnung das Parlament, d. h. das Majoritätsprinzip „retten“ will, und auf diesen Ton ist die Wahlparole der Regierung gestimmt. In Wirklichkeit handelt es sich weniger um die Paragraphen der Geschäftsordnung, sondern um die Sicherstellung der Verträge des Dualismus. Gleich wie in Oesterreich die Strömung, die auf eine Losrennung von Ungarn abzielt, im Wählen begriffen ist, mehrt sich auch in Ungarn die Zahl derjenigen, die für die vollständige staatliche Unabhängigkeit einstehen. Das geht der habsburgischen Dynastie wider den Strich, die in ihrem Großmachtsdünkel von einer Lösung des dualistischen Verhältnisses absolut nichts wissen will. Weil es die Habsburger so wollen, sollen Oesterreich und Ungarn äußerlich zusammengeknüpft bleiben, obwohl beide je eher desto lieber voneinander reinlich geschieden sein möchten. Das Bild einer modernen Zwangshebe, in der Mann und Frau sich täglich prügeln, weil man sie zwingt, beieinander zu bleiben. e. r.

Das Wahlergebnis in Ungarn.

In Budapest war gestern abend um Mitternacht das Ergebnis der Wahlen aus 80 Bezirken bekannt geworden. Gewählt wurden 147 Liberale, 158 Kossuthianer, die übrigen Mandate fielen auf die andern oppositionellen Gruppen. 13 Stichwahlen sind erforderlich.

Dieses Wahlergebnis bedeutet eine bernichtende Niederlage Tiszas, der selbst nur mit ganz geringer Majorität in Budapest gewählt wurde. Der Rücktritt Tiszas ist bereits beschlossene Sache. Nach Bekanntwerden des Gesamtergebnisses wird das Kabinett seine Demission geben. Tisza geht dann nach Wien, um dem Kaiser den Rücktritt des Kabinetts anzufordern. Szell oder Andrássy werden als Nachfolger bezeichnet.

Die Opposition triumphiert natürlich. In einer gestern abend abgehaltenen Konferenz beschloß die Unabhängigkeitspartei auf Antrag Andrássys, gleich nach Konstituierung des neuen Parlaments einen Beschluß herbeizuführen, durch den Tisza und der Kammerpräsident Perczel wegen der Ereignisse vom 18. November unter Anklage gestellt werden sollen.

Die „liberale“ Partei ist konsterniert. In Budapest und Wien erregt der Wahlausfall ungeheures Aufsehen und man fragt sich mit Sorge, wie sich im neuen Reichstag die Erledigung der gemeinsamen Angelegenheiten gestalten werde. Die österreichischen Herrschenden Kreise haben denn auch alle Ursache, besorgt über den Wahlausfall zu sein, denn für sie ist es nicht ohne Bedeutung, daß jetzt über dem ungarischen Reichstagsgebäude die Fahne Kossuths weht. Daran ändert vorläufig der Umstand nichts, daß auch der neue, auf dem verrottenen alten Wahlsystem mit seinen enormen Ungleichheiten und zahllosen Mißbräuchen beruhende Reichstag nicht als Ausdruck der Volksmeinung betrachtet werden kann oder doch betrachtet zu werden braucht. Der 27. Januar 1905 bedeutet nicht nur eine neue Aera in Ungarn, sondern auch einen mächtigen Schritt in der Richtung zur Trennung der beiden Reichshälften der österreichisch-ungarischen Monarchie. —

*) Der vorstehende Artikel unseres Korrespondenten ist seit zwei Wochen in unserm Besitz. Die welthistorischen Ereignisse der letzten Zeit veranlaßten seine Zurückstellung. Nun der Haupttag der Wahlen vorüber und die Niederlage des liberalen Staatsrechtlers Tisza gewiß ist, mag er noch zur Illustrierung der Bedeutung dieser Niederlage folgen. Red. —

Die russische Revolution und die deutsche Reaktion.

Welche Angst, fassungslose Erregung, lähmende Sorge, dann wieder tolle Wutausbrüche und wilder Jubel über jede neue Tat der russischen Bolschewiki — das sind die Stimmungen, die man jetzt im Lager der Reaktionäre und Scharfmacher durchlebt, und die sich in ihrer Presse treulich widerspiegeln. Der berühmte Freiherr v. W., der anfänglich der überschüsslichen Wasserlast in der „Kreuzzeitung“ erklärte, das Wasser sei doch viel harmloser als die Revolution, scheint nun Chef- und Generalredakteur der ganzen Reaktionspresse ernannt zu sein. In den schweren Stunden aber mischt sich die Hoffnung, daß man, sofern es doch gelänge, die russische Revolution durch betrunkene Kofaken niederzutarischen zu lassen, auch an der deutschen Arbeiterklasse sein Wütchen werde kühlen können. Darum kann man heute schon in allen Spalten, von der „Kreuzzeitg.“ bis zur „Germania“ lesen, daß die deutsche sozialdemokratische Presse beim Ausbruch der russischen Revolution ihr „wahres Gesicht gezeigt“ hätte — als ob es dieser Presse jemals eingefallen wäre, aus ihrer glühenden Sympathie für die russischen Freiheitskämpfer ein Geht zu machen.

Am Freitag schrieb man den 27. Januar, den die monarchisch gestimmten Teile des deutschen Volks als den Geburtstag des Kaisers festlich begehen. Mehr als ein Organ der Reaktion nimmt die günstige Gelegenheit wahr, den König seiner submissivsten Glückwünsche reichlich mit dem scharfen Gift konterrevolutionärer Aufregung zu vermischen. So schreibt die „Post“, der Schlußstein der Stummischen Erben, in mörderischer Geburtstagsansprache:

Sollte die am Ruine des Vaterlandes mit den nächsten Fähigkeiten arbeitende Sozialdemokratie es einmal versuchen, bei einem Kriege die Rumpfenheit der Truppen auszunutzen, um ihre verbrecherischen Zwecke gewaltsam zu erreichen, so würde es sich sicherlich bewähren, was wir natürlich in unserer preussischen Nationalliebe jenen, die die Liebe des freien Mannes den Herrschern gründet wie im Meer. Begeisterung würden Tausende alter und junger Mannen sich als eine Art Leibgarde um den Thron scharen und kämpfen und zu sterben wissen für das Vaterland, ebenso wie ihre Brüder da draußen an den Grenzen. Wir hoffen und wünschen natürlich, daß es nie soweit kommen möge. Aber um die Wahrung der Wahrung zu nehmen, solche bergeweisliche Schritte zu tun, dazu bedarf es einer festen und entschlossenen Haltung der Regierung gegenüber der Sozialdemokratie und ihren Helfern. Das ist die Voraussetzung dafür, daß auch im Falle wieder die Ueberzeugung von der Unmöglichkeit der revolutionären Sozialdemokratie lebendig wird. Der Kaiser hat wiederholt Gelegenheit genommen, ein kräftiges Wort gegen die zügellosen demagogischen Volksaufwieglungen zu sprechen. Mögen diese Ermahnungen nicht nur von allen vaterlandsliebenden Deutschen, sondern vor allen Dingen auch von den verantwortlichen Persönlichkeiten der Staatsregierung recht beherzigt werden, damit nicht Schlafheit und Halbheit dem Demagogentum noch mehr den Stamm sämlichen läßt.

Damit soll die Vorstellung erweckt werden, als ob die russische Revolution eine Tat der Sozialdemokratie, nicht aber, wie in Wirklichkeit, der instinktive Verzweiflungsausbruch eines ganzen getretenen Volkes wäre. Die frieblichen Demonstrationen unbewaffneter Menschen werden darum in einen Versuch umgedichtet, die Abwesenheit der Truppen zur gewaltsamen Erreichung verbrecherischer Zwecke auszunutzen und der deutschen Sozialdemokratie gleiche Absichten zuzuschreiben. Und um den Kaiser vollends auf jene verdächtige Politik festzulegen, die jetzt in Russland an ihren Früchten erkannt werden kann, erinnert sie gerade in diesem am wenigsten passenden Augenblick an gewisse Ausprüche des Kaisers, die dahin gedeutet werden könnten, als ob die Politik des Zarismus auch die seine wäre. Die „Post“ bemüht sich also, Wilhelm 2. dieselben Liebesdienste zu erweisen, für die sich Nikolaus 2. jetzt bei den Trepow und Bobjedonozow bedanken kann.

Den selben unsauberen Patriotismus bestreift mit vielem Eifer und noch größerer Tölpelhaftigkeit die „Konservative Korrespondenz“. Sie schreibt in ihrem Kaisergeburtstags-Artikel:

Aber auch dieser für alles Edle begeisterte, untrügliche Herrscher vermochte es nicht, dem Schicksal, verdammt zu werden, und Unand zu erlauben zu ergehen. Immer wieder erhebt sich die revolutionäre Partei und bemüht sich, die unergiebigen Massen ihrem Kaiser zu entfremden und, je mehr er ihnen an Wohlwollen und Milde entgegenbringt, desto mehr die Unzufriedenheit und den Klagenhaß zu schüren.

In dem großen uns befreundeten Nachbarreiche können wir jedoch Maßnahmen, welche die Rechte dieses Schützen und Untertanen schützen. Wir können aus der Presse der deutschen sozialdemokratischen Partei lesen, wie unerbittlich der Schicksal der deutschen Revolutionäre den Sieg der zum Untergang getriebenen russischen Arbeiter herbeizumachen, um ihn für ihre Bestrebungen in unserem deutschen Vaterlande auszunutzen. Aber gerade in solchen Krisenstunden stehen sich die Völker aller neuen Reichs- und Staatsbürger mit Zuversicht auf den Kaiser und König und scharen sich um ihn mit Liebe und Vertrauen, um ihm in der Herstellung des inneren Friedens, in der Abwehr des inneren Feindes behilflich zu sein.

Wie erstarrt fragt man, von dem der „innere Frieden“ gefährdet worden ist, so daß man ihn wieder herstellen muß. Die deutsche Sozialdemokratie hat alle Jahrzehnte ihres Bestehens der gewaltigen Propaganda ihrer Ideen gewidmet. Der Versuch, diese Ideen mit Gewalt zu bekämpfen, ist in ergebnislosem Maße gemacht worden, er wird heute noch fortgesetzt und hat zu den Triumpfen der sozialdemokratischen Gedanken immer nur beigetragen. Wenn jedoch der Kaiser „verkannt“ wird, so trägt nur die Praxis der Majestätsbeleidigungs-Prozesse daran die Schuld, die eine freie kriechliche Würdigung seiner Person, und damit alle wirkliche Verurteilung seiner menschlichen Vorgänge oder Mängel unmöglich macht.

Auch die „Kreuzzeitung“ kann den Versuch nicht lassen, an dem Grande Kupferts ihre Parodie zu locken. Der Generalmajor a. D. v. Jepsen hat die erschütternde Entscheidung gemacht, die deutsche Sozialdemokratie könne es „nach den neuen Entfaltungen nicht mehr leugnen, daß sie mit Wert und Tat die revolutionäre Bewegung in Russland unterstütze“. Als ob sie das jemals gelugnet hätte. Schätz-

nach 2442 hat das Töpschen mit folgendem schäumenden Ergüsse über:

Wer, wie die Sozialdemokratie und ihre Helfershelfer, die Vertreter der Revolution in Russland in ihrer revolutionären Arbeit vor der Vernichtung durch das Verhalten der Regierung schützen will, schädigt das Deutsche Reich, da es in der Klärung der Regierung an Ausübung ihrer durch ihre Pflicht gebotenen Aufgabe der unter Stellung zum Anstande mit Nicht schuldigen Parteinahme für die von den deutschen Grenzen aus betriebenen revolutionären Umtriebe gegen die Regierungen unserer Nachbarstaaten Vorstoß leisten will.

Wenn der Herr General etwas von uns will, so wird er sich doch etwas deutlicher ausdrücken müssen. Wie muß es in den Köpfen der Arbeiterkinder aussehen, wenn selbst ergrauten Kriegshelden vor Schreck der Gebrauch der Sprache abhanden kommt?

Ein deutlicheres Rezept scharfmacherischer Wut- und Eifersucht hat sich der frumbe „Reichsbote“ von „gesünder parlamentarischer Seite“ ausstellen lassen. Der parlamentarische Pastoren sieht bereits die Flamme der Revolution nach Deutschland hinüberschlagen. Er schreibt:

Vom neidischen Ausland werden in der nächsten Zeit zweifellos die politischen Aufwandsgehilfe mit besonderem Eifer geschützt werden. Es ist aber kaum zu erwarten, daß die preussischen Polen dumm genug sein werden, das Karndel abzugeben, welches angefangen hat. Die Polen sind zu klug, als daß sie ohne besonders kräftige Unterstützung gegen den preussischen Staat vorgehen werden; sie werden auf die Sozialdemokratie warten. Nur müssen wir in Preußen und Deutschland uns dessen auf alle Fälle versehen, daß die deutsche Sozialdemokratie wird den Aufstand in Russland zu führen versuchen. Solche Versuche aber können uns sofort in die Wirren in Russland hineintreiben; die Regierung sollte daher nicht den mindesten Zweifel daran lassen, daß sie derartige Versuche mit aller Energie und den jähresten Mitteln im Keime ersticken wird. Andererseits wird auch die deutsche Regierung sich in keinem Falle in die inneren Wirren in Russland zugunsten des dort herrschenden Systems einmischen haben, da wir genug zu tun haben werden mit der Verhütung von Bränden bei uns selber.

Dem Parlamentarier des „Reichsboten“ verwirren sich die Begriffe. Wenn die Sozialdemokratie wirklich den Aufstand in Russland schützt — indem sie von ihrem Rechte der freien Meinungsäußerung Gebrauch macht —, so ist weber einzusehen, warum dadurch Deutschland in die russischen Wirren hineingetrieben werden soll, noch weniger, welches Mittel der Regierung zur Verfügung steht, „solche Versuche mit Energie und den schärfsten Mitteln zu ersticken“. Wenn übrigens der Parlamentarier, der vermutlich im preussischen Landtag zu suchen ist, vor „Bränden bei uns selber“ so große Besorgnis hegt, so mag er sie zu verhindern suchen, indem er für eine Umgestaltung Preußens in modern-westeuropäischem Sinne und die Beilegung antipolnischer Gewaltmaßnahmen Sorge trägt.

Aber angeht die ehernen Logik der Tatsachen ist ihnen allen die Möglichkeit abhanden gekommen, ihre eignen Gedanken gerade anzudeuten. Ihr Verstand geht im Kreise. Wenn es in Deutschland wirklich noch so etwas wie ehrliche Patrioten geben sollte, so mögen sie zusehen, daß die Psychose der Gegenrevolution, die jetzt in Deutschland ausgebrochen ist, nicht noch schlimmeren Schaden stiftet! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 23. Januar 1905.

Der Kampf im Ruhrrevier.

Der Aufstand ist jetzt auf dem Beharrungsstadium angelangt. Die Zahl der Streikenden hält sich bei geringfügigen Schwankungen im allgemeinen auf der gleichen Höhe, an ein Abflauen der großen Arbeiterbewegung ist noch gar nicht zu denken. Die Revierkommission der Streikenden beschloß, zunächst nur den Streikenden der Bezirke „Wuchstraße“ Barunterstützungen zu gewähren. Die übrigen noleidenden Streikenden erhalten vorerst Vorkosten, nach einer Woche jedoch ebenfalls Vorkosten. Nach der „Rhein-Westfäl. Ztg.“ fand zwischen dem Reichskanzler und den Großindustriellen des Ruhrreviers ein Vermittlungsversuch statt, der vielleicht in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung kommt.

Die Streikerkommission beendete gestern nach sechsständiger Beratung die Prüfung des gesamten Beschwerdematerials, das eine große Befristung fällt, die sofort nach Dortmund befördert wurde. Ohne weitere Entscheidung getroffen zu haben, will die Kommission das Ergebnis der heutigen Sitzung im Oberbergamt abwarten. Im ganzen Ruhrrevier herrscht eine so vollständige Ruhe, wie man sie bei keinem früheren Streik beobachtet hat. Selbst die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die alle Fälle von Belästigung „Arbeiterwilder“ durch Streikende sammelt, muß eingestehen, daß Nachrichten über größere Unruhen nicht vorliegen.

Die Sympathien für die Streikenden.

Das Kohlenwörterkartell muß nun die Saat reifen sehen, die es in privolem Uebermure angezogen hat. Nicht nur die Arbeiter unterstützen, wie das selbstverständlich ist, ihre kämpfenden Klassen Genossen, bei diesem Streik ereignet sich sogar das Ungeheuerliche, daß selbst Arbeitgeber streikende Arbeiter unterstützen. Die Scherppresse läßt sich aus München-Gladbach melden, daß katholische Großunternehmer namhafte Spenden für die streikenden Bergarbeiter zeichnen. Auch der sonderbare Bischof aus dem Abgordnetenhaus, Viktor v. Hodelschwingh, erscheint auf dem Plane um im Interesse beider Teile auf eine raiche Beilegung des Streites hinzuwirken. Er glaubt, daß es verhältnismäßig wäre, wenn jeitens aller Parteien des Abgeordnetenhauses eine Sammlung abgehalten würde, an der sich nicht nur die Arbeiter auch das Herrenhaus beteiligt. Auch die Arbeitgeber würden sich, meint er, dieser Sammlung gern anschließen, da sie nicht der Verlängerung des Kampfes, sondern seiner Abklärung dienen kann. Die Präsidialkanzlei des Abgeordnetenhauses wird beauftragt, Gaben in Empfang zu nehmen.

Der Plan ist ebenso sonderbar wie sein Urheber. Die Herrenhäuser, einen Streik durch Geldspenden unterstüßend, das würde ja das Ende aller Dinge bedeuten. Wir wollen abwarten, wie groß die Summe ist, die Herr v. Hodelschwingh in die Kasse der Bergarbeiter abzuführen vermag.

Die Ortsgruppe des Bergarbeiterbundes in den Departements Du Nord und Pas de Calais hat angesichts des Ausstandes der deutschen Bergarbeiter beschlossen, einen Zusammentritt des internationalen Komitees zu veranstalten; bis dahin verpflichtete sie die Bergarbeiter der Departements Du Nord und Pas de Calais keine Ueber- und Nebenpflichten zu machen.

Das preussische Bergnotgesetz.

Die Flucht der preussischen Regierung mit ihrem Berggesetz aus dem Reichstag in den Dreiklassenlandtag wird nun offiziell in folgender Weise begründet:

Der Weg der Landesgesetzgebung soll gewählt werden, weil es sich um Fragen handelt, die fast durchweg nicht etwa allgemein gewerbliche, sondern spezifisch bergbauartige Verhältnisse betreffen und bei deren Regelung auf die Eigenart des Bergbaus Rücksicht genommen werden muß. Ferner kommen auch — wenigstens für jetzt — nur Fragen des preussischen Bergrechts in Betracht, was um so mehr ins Gewicht fällt, als für dies Sondergebiet die Bestimmungen schon jetzt im wesentlichen geklärt sind, so daß der Gesetzesentwurf in verhältnismäßig kurzer Zeit ausgearbeitet werden kann. Endlich entspricht dieser Weg dem bisherigen Vorgehen, da schon Anfang der 90er Jahre die damals notwendig gewordenen, auf die besonderen Verhältnisse der Bergarbeiter bezüglichen Vorschriften nicht in der Novelle zur Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891, sondern in der Novelle zum Allgemeinen Berggesetz vom 24. Juni 1892 erlassen worden sind.

Die bürgerliche Presse stimmt Jubelhymnen an über den genialen Ausweg, den die Bülow-Regierung gefunden hat — um den Streik zu beenden —, ohne daß den Kohlengrubenbesitzern ein Haar gekrümmt werde. Sie rät allgemein den Bergarbeitern, der preussischen Regierung zu vertrauen und die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Gesetzgebung werde ihre Wünsche ja erfüllen. Vorläufig verkauft aber noch nichts davon, daß die Bergleute geneigt sind, diesen Ratschlägen zu folgen. Den Arbeitern zumuten, vom preussischen Dreiklassenparlament Erfüllung ihrer Forderungen zu erwarten, heißt diese auch für gar zu leichtgläubig halten. —

Die Revolution in Russland.

Die Beschwichtigungsräte, die so eifrig bei der Arbeit sind, dem übrigen Europa die Meinung beizubringen, in Russland herrsche wieder „Ruhe“ und „Ordnung“, entfallen auch jetzt in Russland selbst ihre Tätigkeit. In Petersburg wurde auf Befehl des Zaren folgende Bekanntmachung des Finanzministers und Generalgouverneurs angeschlagen:

Der ruhige Verlauf des öffentlichen Lebens Petersburgs wurde in den letzten Tagen durch Einstellung der Arbeit in den Fabriken und Werkstätten gestört. In dem die Arbeiter zu ihrem eigenen Schaden und zum Schaden der Arbeitgeber die Arbeit niederlegten, stellten sie zugleich eine Reihe von Forderungen auf, welche die gemeinsamen Beziehungen zwischen ihnen und den Fabrikanten betreffen. Die entstandene Bewegung nützte sich leichtgünstige Personen aus, welche die Arbeiter als ihr Werkzeug benutzten und die Arbeiterbedürfnisse durch betrügerische, unmögliche Versprechungen auf Treppe verleiteten. Die Folgen dieser verbrecherischen Agitation waren zahlreich: Störungen der Ordnung in der Hauptstadt und die in solchen Fällen unvermeidliche Einmischung der bewaffneten Macht. Diese tieftraurigen Erscheinungen riefen Unruhen hervor. Schlechtgünstige Personen schreckten nicht vor den Schwierigkeiten zurück, welche das Vaterland in der schweren Kriegszeit durchlebt. In ihren Händen erwies sich das Arbeitervolk der Petersburger Fabriken und Werkstätten als blindes Werkzeug, das sich keine klare Rechenschaft darüber gab, daß im Namen der Arbeiter Forderungen gestellt wurden, die nichts Gemeinsames mit ihren Bedürfnissen haben. In dem die Arbeiter ihre Forderungen äußerten und die üblichen Beschäftigungen einstellen, vergrafen die Arbeiter der Petersburger Fabriken und Werkstätten auch, daß sich die Regierung stets ihren Bedürfnissen gegenüber vorzüglich verhielt, wie sie sich auch gegenwärtig so verhält und bereit ist, ihre berechtigten Wünsche aufmerksam anzuhören und dieselben soweit als möglich zu erfüllen. Aber zu solcher Tätigkeit braucht die Regierung vor allem die Wiederherstellung der Ordnung und die Rückkehr der Arbeiter zur alltäglichen Arbeit. In Zeiten der Unruhe ist eine ruhige, wohlgemeinte Tätigkeit der Regierung zum Nutzen der Arbeiter undenkbar und die Erfüllung ihrer Forderungen, wie berechtigt diese auch sein mögen, kann nicht erfolgen, wenn Unordnung und Widerspenstigkeit herrschen.

Die Arbeiter sollen der Regierung die ihr obliegende Aufgabe der Verbesserung ihrer Lage erleichtern und sie können dies nur auf dem einen Wege vollbringen, indem sie sich von jenen entfernen, die allein Unruhen nötig haben, denen der wahre Nutzen der Arbeiter und die wahren Interessen unserer Heimat fremd sind und die diese nur als Vorwand zur Hervorbringung von Unruhen gebrauchten, die nichts mit dem Nutzen der Arbeiter zu tun haben. Die Arbeiter sollen zu ihren gewöhnlichen Beschäftigungen zurückkehren, die dem Lande ebenso notwendig sind wie den Arbeitern selbst, die sonst ihre Frauen und Kinder der Not weihen. Das Arbeitervolk möge, indem es zur Arbeit zurückkehrt, wissen, daß keine Not dem Herzen des Kaisers ebenso nahe geht wie die aller treuen Untertanen. Mit dem, was der Kaiser unlängst nach seinem persönlichen freien Willen zu befehlen geruht hat, daß nämlich an die Bearbeitung der Frage der Arbeiterverbesserung herantreten werden soll zu dem Zwecke, die Arbeiter gegen Invalidität und Krankheit sicherzustellen, mit dieser Maßregel ist die Sorge des Kaisers für das Wohl der Arbeiter nicht erschöpft. Vielmehr geht gleichzeitig auf Befehl des Kaisers das Finanzministerium an die Ausarbeitung eines Gesetzes über die Verkürzung der Arbeitszeit und an die Ausarbeitung von Maßnahmen, die dem arbeitenden Volke die gesetzliche Möglichkeit geben werden, über seine Bedürfnisse zu beraten und diese zum Ausdruck zu bringen. Mögen auch die Arbeiter in den Fabriken, Werkstätten und andern gewerblichen Einrichtungen wissen, daß sie, nachdem sie zur Arbeit zurückgekehrt sein werden, darauf rechnen können, daß die Regierung die Unverletzlichkeit ihrer Person, ihrer Familien und ihres häuslichen Herdes schützen wird. Die Regierung wird diejenigen, welche zu arbeiten wünschen und dazu bereit sind, vor verbrecherischen Anschlügen auf die Freiheit ihrer Arbeit vor schlechthin Personen schützen, welche die Freiheit laut verkünden, aber darunter nur das Recht verstehen, Kameraden, die bereit sind, zur friedlichen Arbeit zurückzukehren, auf dem Wege der Gewalt hietru zu hindern.

Aber es ist zu spät, mit solchen Proklamationen die Massen zu beunruhigen. Dieweil der Zar den Arbeitern eintreten will, er habe nur aus Sorge für ihr Wohl Tausende ihrer Brüder, Frauen und Kinder ermorden lassen, und versucht mit einigen sozialen Gesetzen eine Revolution aufzuhalten, kommen aus allen Teilen des weiten Reiches Nach-

I. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 25.

Magdeburg, Sonntag den 29. Januar 1905.

16. Jahrgang.

Russische Revolution und Bergarbeiterstreik

beherrschen jetzt das Interesse der Öffentlichkeit. Gewaltige Ereignisse sind es, die sich da vollziehen, aber noch gewaltigere künden sich an. Die nächsten Wochen, Monate und Jahre bedeuten eine Zeit der Weltumwälzung. Große Dinge stehen uns bevor. Eine neue Epoche nicht nur der Geschichte Russlands, sondern der Welt leitet der 22. Januar dieses Jahres, an dem die Straßen Petersburgs vom Blute getöteter Arbeiter triefen, ein. Wir befinden uns wieder in einer Epoche, in der Menschheitsziele, die lange vorbereitet, in mühevoller Arbeit ausgerichtet worden sind, ungestüm zur Vollenbung drängen.

Die soziale Revolution marschiert friedlich, im wirtschaftlichen Kampfe sich durchdringend, wo ihr die Bedingungen dazu gegeben sind; blutig durch Straßenschlachten, Dynamit und offenen Aufruhr ihren Weg bahnend, wo verblendete Kurzsichtigkeit sich vermisst, ihren ehernen Schritt aufzuhalten.

Das sind Perioden der Geschichte, in denen den Trägern der sozialen Freiheitsgedanken auch vermehrte Pflichten auferlegt werden.

Nicht als stumme Beobachter dürfen die Arbeiter den gewaltigen Zeichen nahender Weltumwälzung gegenüberstehen. Sie alle sind interessiert an diesen Geschehnissen, im letzten Grunde kämpfen die Kohlenarbeiter Rheinlands-Westfalens sowohl wie die Proletarier im barbarischen Russland für alle Arbeiter; ihr Sieg ist aller Arbeiter Sieg, denn er wird erkämpft unter den großen Zeichen des siegenden Sozialismus.

Darum auf, ihr Arbeiter! Hinein in die Organisationen, in die die Scharen der Klassenkämpfer gegliedert sind, herbei aber auch zur

Unterstützung der sozialdemokratischen Presse!

Nur sie kann furchtlos die Wahrheit über absolute und kapitalistische Barbareien verkünden, weil nur sie unabhängig ist von den Mächten, die allen andern Zeitungen, mögen sie sich noch so unabhängig oder unparteiisch gebärden, den Mund verschließen.

Nur sozialdemokratische Organe können sagen, was ist. Nur in ihnen findet die Wahrheit eine Stätte.

Je stärker sie verbreitet ist, desto größer ist aber auch ihr Einfluß, desto mehr wird sie die Köpfe revolutionieren, desto wirksamer wird sie die Interessen des Proletariats fördern können.

Darum auf, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen! Nutzt die Zeit und werbet neue Abonnenten für die „Volksstimme“!

Große Momente stehen uns bevor. Damit sie kein schwaches Geschlecht finden, ist es nötig, die gemeinschaftlichen Preßerzeugnisse, die in der Maske der Unparteilichkeit kapitalistischen Interessen vertreten, aus den Wohnungen der Arbeiter verschwinden zu lassen, zu erforschen, daß jeder Arbeiter tagtäglich ein Blatt liest, das ihm ungeschminkt die Wahrheit kundtut und darstellt, wie die Einzelheiten sich zu dem großen Geschehen verbinden, das eine neue Epoche der Menschheit einleitet.

Die „Volksstimme“ erfüllt diese Anforderungen. Sie wird sie noch besser erfüllen können, wenn die Tausende von Arbeitern, die heute noch die bürgerliche Standaupresse unterstützen, dazu veranlaßt werden können, zu tun, was ihre Pflicht ist: Leser und Mitarbeiter der „Volksstimme“ zu sein.

Mögen die Wetterzeichen am Wolkenshimmel denen die Gewissen schärfen, die dessen bedürfen, mögen aber auch unsere Leser und Abonnenten, die bisher treu zu uns gehalten haben, die günstige Situation am Monatschluß ausnützen zur

Werbung neuer Abonnenten für die Volksstimme.

Die neue Methode.

Der Nachwahl in Calbe-Wischerleben folgten in den Blättern der „staatsbehaltenden“ Parteien eingehende Erörterungen über die Frage, wer die Schuld an dem sozialdemokratischen Siege trage. Einige, wie die „Nationalliberale Korrespondenz“ sind offen genug, zuzugeben, daß die Sozialdemokratie genügende Reserven besäße, um ihre bürgerlichen Gegner auch dann zu schlagen, wenn die sämtlichen 8147 Stimmen für Rahardt dem Major Blade mit seinen 11785 Stimmen zugute gekommen wären. Das ist richtig, und soweit wir die Stimmung im Wahlkreise beurteilen können, hat auch Blade beinahe alle Stimmen der Rahardtmänner erhalten. Wir hätten das bei der Erörterung des Hauptwahlergebnisses für sehr unwahrscheinlich erklärt, weil wir die politische Einsicht der Mittelständler übertrieben.

diesen Blade sehr unympathisch ist, ließen sie sich durch ein sehr plumpe Wandler für den Major aus Wien einlangen. Rahardt, der zwischen Haupt- und Stichwahl jeden Abend Beräumlungen abhielt, erklärte nämlich in seiner Rede und in einem im Kreise verbreiteten Flugblatt, es sei ein Abkommen zwischen Mittelständlern und Nationalliberalen getroffen. Die ersteren sollten dieses Mal Blade zum Siege verhelfen, bei den nächsten Wahlen würden dann die Nationalliberalen sofort für den Mittelständler eintreten, so daß dieser in die Stichwahl käme und mit nationalliberaler Hilfe sicher gewählt würde.

So unglaublich es auch klingt, die meisten Wähler des Herrn Rahardt sind tatsächlich auf den Leim gegangen und haben Blade gewählt, weil sie glaubten, das sei das beste Mittel um in 3 Jahren nämlich in seiner Rede und in einem im Kreise verbreiteten Flugblatt, es sei ein Abkommen zwischen Mittelständlern und Nationalliberalen getroffen. Die ersteren sollten dieses Mal Blade zum Siege verhelfen, bei den nächsten Wahlen würden dann die Nationalliberalen sofort für den Mittelständler eintreten, so daß dieser in die Stichwahl käme und mit nationalliberaler Hilfe sicher gewählt würde.

Wir sind der Meinung, daß diese Ueberlegung durchaus nicht unrichtig ist. Für den vorliegenden Fall hat sie sich wenigstens in ihrem ersten Teil bewährt, und es ist falsch, wenn die „Köln. Ztg.“ bemerkt:

„Der Ausfall der Wahl beweist die Gefährlichkeit der vom Landbund in letzter Zeit so gepriesenen Taktik, zunächst möglichst eigene Kandidaten, auch in aussichtslosen Fällen, aufzustellen und erst für die Stichwahl ein gemeinsames Vorgehen gegen die sozialdemokratischen Kandidaten zu empfehlen. Hätten sich in der Hauptwahl nur Blade und Albrecht gegenübergestellt, so müßte nach dem Verhältnis der am 12. ds. Mts. abgegebenen Stimmen — 20388 bürgerliche gegen 19013 sozialdemokratische — Blade gesiegt und damit den Sozialdemokraten den Wahlkreis entzogen haben.“

Genau, wenn man das Stimmenverhältnis vom 12. Januar der Berechnung zugrunde legt und einfach schließt, wenn Rahardt nicht aufgestellt worden wäre, dann hätte Blade gleich 19930 Stimmen erhalten und wäre gewählt worden, kann man der „Kölnischen Zeitung“ recht geben. Aber diese Schlussfolgerung übersteht gerade die Hauptbegründung der neuen Methode: die Behauptung, daß möglichst viel bürgerliche Kandidaturen mehr Wähler im ersten Wahlgang an die Urne bringen als wie eine bürgerliche Kandidatur. Daß das richtig ist, lehrt die einfache Ueberlegung, daß viele bürgerliche Kandidaturen allen bürgerlichen Interessengruppen Rechnung tragen können, was ein Kandidat sicherlich nicht gut kann, und sei er selbst so vielseitig wie der Major Blade. Darin stimmen alle Wähler im Kreise überein: Ohne die Kandidatur Rahardt hätte Genosse Albrecht gleich im ersten Wahlgang gesiegt, weil eine große Anzahl Wähler des Herrn Rahardt einfach nicht gewählt hätten. Die Berechnung der Mittelstandsleute war in diesem Punkte also richtig. Sie irren nur darin, daß sie annehmen, die Sozialdemokratie hätte keine Reserven mehr. Daß sie deren noch in beträchtlichem Maße besaß, lehrt der Ausfall der Stichwahl, und wenn alle diese gleich bei der Hauptwahl ihre Pflicht erfüllt hätten, wäre überhaupt keine Stichwahl nötig gewesen. Auch die Wahl in Ferichow 1 und 2 zeigt uns, daß viele Kandidaten eine stärkere Wahlbeteiligung in der Hauptwahl zur Folge haben. Die vier bürgerlichen Kandidaten erzielten 1904 bedeutend mehr Stimmen wie die zwei bürgerlichen Kandidaten im Jahre 1903.

Wozu große Bedeutung legen wir der neuen Methode übrigens nicht bei. Die Wahlstatistik zeigt uns, daß die Sozialdemokratie in der Hauptsache immer auf sich selbst angewiesen ist. Reichen ihr nun einer oder viele Kandidaten gegenüber. Stichwahlhilfe von bürgerlicher Seite erwächst ihr nur in Ausnahmefällen und dann auch meistens nur in ganz geringem Grade. Deshalb ziehen wir auch aus der Wahl in Calbe-Wischerleben den Schluß, daß die eigene Kraft das einzige Fundament ist, auf der sich sozialdemokratische Erfolge aufbauen lassen.

Recht anmutig nehmen sich jetzt, nach der Wahl, auch die Erörterungen darüber an, ob die Nationalliberalen oder Ränder Schuld an der Niederlage tragen. Das Organ des Bundes der Landwirte, die „Deutsche Tageszeitung“, konstatiert, es sei mit Sicherheit anzunehmen, daß einige nichtsozialdemokratische Wähler der dringenden Forderung, für Blade bei der Stichwahl einzutreten, nicht gefolgt sind, und bemerkt dazu: „Das bedauern und mißbilligen wir auf die tiefste und schärfste.“ Was vom Bunde der Handwerker und vom Bunde der Landwirte getan werden konnte, um den Sieg Blades herbeizuführen, sei geschehen. Aber die maßlosen Angriffe, die der Abgeordnete Dr. Friedberg bei der ersten Lesung des Etats im Abgeordnetenhaus gegen den Bund der Landwirte und seine Führer richtete, hätten außerordentlich vernehmend auf einen Teil der Wählererschaft gewirkt. Auch die freisinnig-„Witt“ suchten den Nationalliberalen die Schuld aufzuladen. Wie groß in manchen Kreisen die Erbitterung gegen die Nationalliberalen gewesen sei, beweise schon der phantastische Vorschlag, Blade sollte zurücktreten und bei einer neuen Wahl Rahardt allein kandidieren lassen, damit ein sozialdemokratischer Sieg verhindert werde. Andererseits weist die „Deutsche Freie Presse“ darauf hin, daß sich vermutlich die Meinung erfüllt habe, die der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Frhr. v. Wangenheim, vor einigen Wochen in Breslau gesprochen hat. Dort erklärte er laut „Deutsche Tagesztg.“ dem Sinne nach, „daß man, wenn die Nationalliberalen sich dem Bund der Landwirte gegenüber so verhalten würden wie in der jüngsten Vergangenheit, dann die Frage erwägen müsse, ob es nicht geraten sei, einmal mit einem Nationalliberalen einen Sozialdemokraten wählen zu lassen.“ Die „Staatsbürger-Zeitung“, das Organ des Herrn Rahardt, meint:

Auch wir können nicht umhin, einen großen Teil der Schuld den Liberalen und ihrer Presse zuzuschreiben. Es soll nicht bestritten werden, daß die bürgerlichen Parteien gegen die Hauptwahl 953 Stimmen verloren, die Sozialdemokraten aber 2712 Stimmen gewonnen haben. Wir wollen auch zugeben, daß die Sozialdemokratie von bürgerlicher Seite eine Anzahl Stimmen erhalten hat; man muß aber dabei berücksichtigen, daß, wie sozialdemokratische Wähler selbst zugeben mußten, eine große Menge „freier Leute“, die unter keinen Umständen nationalliberal wählen wollten, der Sozialdemokratie durch die Mittelstands-Kandidaturen entzogen worden sind. Daß all diese Wähler nun schon so weit gestiftet waren, um bei der Stichwahl nicht wieder ins alte Lager überzugeben, war nicht zu erwarten, zumal da gerade die nationalliberale Partei alles getan hat, um die erbitterten Wähler aus den Kreisen des Mittelstandes nicht mehr an die nationalliberale „Volksfreundlichkeit“ glauben zu lassen.“

Mögen sich die betrübten Lohgerber darüber freuen, weshalb ihnen die Felle fortgeschwommen sind. Die Sozialdemokratie verbaut

ihren Sieg einer Reali, und nicht selbst haben die Ereignisse in Russland und der Bergarbeiterstreik bei der ersten Sitzung der Reichstagskammer der Sozialdemokratie mitgewirkt. Der Wind, der von Osten und Westen bläst, schweift die Segel der Sozialdemokratie und treibt ihr Schiff zu schnellerer Fahrt; das ist die tiefere Grundursache ihres Sieges —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 28. Januar 1905

Kaisers Geburtstag in Zarstoje-Zelo.

Während ganz Europa, wenig geneigt zu lauter Festlichkeit, die Zeichen der Empörung für die Opfer des Parismus hält, hat es der Schuldige des 22. Januar für geschmackvoll gefunden, in seinem Zufluchtsort Zarstoje-Zelo ein Galafrüstück zu Ehren des deutschen Kaisers zu veranstalten. Wie immer man auch zur Monarchie und zur Persönlichkeit des in Zarstoje-Zelo gefeierten Monarchen stehen mag, so hätte man es doch von jedem politischen Standpunkt aus verstehen müssen, wenn sich die obligate russische Feier des Geburtstags des deutschen Kaisers diesmal auf einen stillen Glückwunsch beschränkt hätte. Was immer auch der Anlaß sei — dem Zaren steht es schlecht an, Feste zu feiern, indes die Revolution vor seiner Tür steht. Bedenkt man bloß den leidenden Zustand, in dem sich heute der Zarismus befindet — seine gewaltige Bedrängnis von außen und innen — so wagt ein junger Mann, der am Freitag den Becker beim Festgelage schwang, als eine bemitleidenswerte lächerliche Figur erscheinen. Aber Nikolaus 2. ist nicht ein harmloser Schwachkopf, der auf dem Vulkan tanzt, sondern er ist der Verantwortliche des 22. Januar. Wenn er, noch ehe die Opfer begraben sind, in Zarstoje-Zelo populiert, so ist das ein so entschieden widerwärtiges und abstoßendes Schauspiel, daß nicht mehr Anlaß hätte, gegen solche „Ehrungen“ entrüstet zu protestieren als die deutschen Monarchisten.

Die deutschen Monarchisten werden aber nicht protestieren. Warum? Vielleicht, weil es keine gibt. Uebersteigt man die russischen Leistungen, die die staatsbehaltende Presse am 27. Januar hervorgebracht hat, so erschrickt man über den strahlenden Zynismus, der sich hinter all dem allzu durchsichtigen Phrasendickicht verbirgt. Hat doch u. a. die „Kreuzzeitung“ den Mut, ein Gedicht ihres ständigen Geburtstagsdichters Paul von Moell zu veröffentlichen, in dem es heißt:

Seil dir, Preußen! Freue dich, Volk der Deutschen,
Daß dir Gott in solchen tieferen Zeiten
Gab zum Herrscher, gnädigen Sinnes, diesen
Herrlichen Fürsten!

Großen Sinnes herrscht er. Mit Adlerblicken
Sieht er jevem, der sich ihm naht, ins Antlitz —
Sieh! das sind die Augen des großen Ahnherrn
Friedrichs des Zweiten.

Selten findet Größe Verständnis. Wahrlich,
Aus dem Stande schuf uns die Gottheit. Meffen
Will man an der eigenen Kleinheit eines
Kaisers Gedanken!

Und da sagt man, es sei eine Uebertreibung, wenn man behauptet, wir wären wieder bei den Zuständen der späteren römischen Kaiserzeit angelangt! Bekundeten die Werke des Herrn v. Moell etwas mehr Talent, so könnten sie von Martial selbst verfaßt sein. Nach jüdisch-christlicher Ueberlieferung stammen wir alle, nämlich, Kaiser und Könige mit eingeschlossen, aus staubgebornen Geschlecht. Nur die asiatisch-depotische Auffassung, sowie jene der römischen Verfallszeit betrachtete den König als Nachkommen aus göttlichem Geschlecht und selbst als Gott. Selbst den edlen Byzantinern des 18. Jahrhunderts wie dem „Water Gleim“ ist es nicht eingefallen, daß die Gedanken eines Königs über das Bestehen der übrigen gemeinen Menschheit hinausgämen.

Nun mag es ja sein, daß der Geburtstagsdichter der „Kreuzzeitung“ sich dessen gar nicht bewußt ist, welches Majestätsverbrechen an Christentum und Menschheit er mit seinem Gelalle begeht. Aber sollten die geriffelten Politiker der „Kreuzzeitung“ sich einen Augenblick darüber im klaren gewesen sein, welche Wirkung diese poetische Selbstüberhöhung nach oben wie nach unten üben muß? Hunderttausend unzüchtliche Majestätsbeleidiger können dem Monarchismus nicht so großen Schaden tun wie die Geburtstagsgratulationen von Zarstoje-Zelo und von Spreewald!

Während aber der Zar in seinem festen Schlosse, sicher bewacht von der Liebe seines Volkes, tafelte, und deutsche Ruffreunde in Begeisterungsräumen schwelgten, donnerten vor Wien die Kanonen ...!

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 28. Januar 1905

Das Gewerkschaftssekretariat, Große Münzstraße 1a, ist am Sonntag vormittag zur Entgegennahme von Geldern für die streikenden Bergarbeiter von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr geöffnet.

Es bleibt bei dem „milden“ Magdeburger Urteil. Im Dessauer Aufruhrprozeß hat der Gerichtsherr die Gnadenstunde der vom Magdeburger Oberkriegsgericht zu je 1 1/2 Jahren verurteilten Soldaten Günther und Voigt abgelehnt. Die Verurteilten verlieren einundeinhalb ihrer besten Jahre und sind vielleicht für ihr ganzes Leben ruiniert, weil sie einem sinnlos betrunkenen Unteroffizier die Möglich-

Ich nahmen, doch und Lachlag zu verber... Schuld besteht darin, in die letzten... Differenzen zwischen Vor, Gegen und Abwehr nicht... gewichte zu sein.

Alle in Wälschereien und Wälschereien beschäftigten Frauen und Mädchen... Die ersten... Erhebungen vorzunehmen über die... Die Erhebungen... werden durch... die Anzahl an Arbeit... werden... die Anzahl an Arbeit... werden...

Für die Arbeiter gut genug... Es ist geradezu unglau... wie durchaus falsch manche Menschen über die... Eigenschaften und Bedürfnisse der Arbeiter orientiert sind...

Vortrag. Ueber das Thema: Ist der Mensch von Natur gut oder böse?... Herr Dr. Kramer einen Vortrag. Der Zutritt ist auch Nicht... mitgliedern gestattet.

Im Kaiser-Panorama, Breitweg 134, wird für die Woche vom 29. Januar bis 4. Februar... ein besonderer Genuss zuteil, indem ihnen die Insel Korika, die Geburtsstätte Napoleons I., erschlossen wird...

Stadt-Theater. Spielplan vom 29. Januar bis 5. Februar. Sonntag nachmittag: 'Draumulus', abends: 'Carmen'...

Provinz und Umgegend. Wahlkreis Calbe-Mischerleben. Parteienoffen, Parteienoffinnen! Der heiße Kampf ist beendet, der Gegner geschlagen...

Nicht zum wenigsten gebührt dieser Dank auch den Parteienoffinnen, die, obgleich durch eine rüch... ländige Gefährdung von der Ausübung des... ausgegeschlossen, dennoch tapfer und unermüdet mitgewirkt haben...

Parteienoffen! Parteienoffinnen! Wir sind es von unsern Gegnern gewöhnt, daß sie uns den Wahlkampf... erschnoren. Wir sind von ihnen gewöhnt, daß sie jedesmal durch ein neues, geschickt eingefädeltes Manöver uns zu überlisten trachten...

Zeit dem Jahre 1890, wo wir zum ersten Male diesen Wahlkreis eroberten, haben wir abwechselnd gewonnen und verloren. Es ist zum ersten Male in der Kreis in zwei... einmütigen Wahlen in unsern Händen geblieben...

Zeit dem Jahre 1890, wo wir zum ersten Male diesen Wahlkreis eroberten, haben wir abwechselnd gewonnen und verloren. Es ist zum ersten Male in der Kreis in zwei... einmütigen Wahlen in unsern Händen geblieben...

Zeit dem Jahre 1890, wo wir zum ersten Male diesen Wahlkreis eroberten, haben wir abwechselnd gewonnen und verloren. Es ist zum ersten Male in der Kreis in zwei... einmütigen Wahlen in unsern Händen geblieben...

Wir können nur eine Devise. Sie heißt: Vorwärts! Unser der Wahlkreis allezeit! Doch die Sozialdemokratie! Das Kreiswahlkomitee.

Wir können nur eine Devise. Sie heißt: Vorwärts! Unser der Wahlkreis allezeit! Doch die Sozialdemokratie! Das Kreiswahlkomitee.

Wurg, 27. Januar. (Scharfmacheren.) Dem Tagebl... hier ist jedes Mittel recht, wenn es gilt, die organisierten Arbeiter zu beschreiben. Den Streit im... hier ist jedes Mittel recht, wenn es gilt, die organisierten Arbeiter zu beschreiben...

Wurg, 27. Januar. (Arbeitslosenzählung.) Wir machen hier nochmals auf die Sonntag den 29. Januar statt... findende Arbeitslosenzählung aufmerksam. Fehle... feiner! Zählungen sind morgens von 5 Uhr ab bei... zelle zu haben.

Salzwedel, 25. Januar. (Zum Zustand der... Schmiede bei Meister Harborth.) Im letzten Jahre ist von einigen organisierten Schmieden eine... Agitation entfaltet worden...

Salzwedel, 25. Januar. (Zum Zustand der... Schmiede bei Meister Harborth.) Im letzten Jahre ist von einigen organisierten Schmieden eine... Agitation entfaltet worden...

Salzwedel, 25. Januar. (Zum Zustand der... Schmiede bei Meister Harborth.) Im letzten Jahre ist von einigen organisierten Schmieden eine... Agitation entfaltet worden...

Salzwedel, 25. Januar. (Zum Zustand der... Schmiede bei Meister Harborth.) Im letzten Jahre ist von einigen organisierten Schmieden eine... Agitation entfaltet worden...

Salzwedel, 25. Januar. (Zum Zustand der... Schmiede bei Meister Harborth.) Im letzten Jahre ist von einigen organisierten Schmieden eine... Agitation entfaltet worden...

Salzwedel, 25. Januar. (Zum Zustand der... Schmiede bei Meister Harborth.) Im letzten Jahre ist von einigen organisierten Schmieden eine... Agitation entfaltet worden...

Salzwedel, 25. Januar. (Zum Zustand der... Schmiede bei Meister Harborth.) Im letzten Jahre ist von einigen organisierten Schmieden eine... Agitation entfaltet worden...

Salzwedel, 25. Januar. (Zum Zustand der... Schmiede bei Meister Harborth.) Im letzten Jahre ist von einigen organisierten Schmieden eine... Agitation entfaltet worden...

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Wegen Ver... schuldens verurteilte die Strafkammer in... zu 1 Jahr Gefängnis... In Langen... wurde der... eingekerkert und... 10-jährige Sohn des... in Wernigerode ein... einen Beinbruch... In Catterfeld... beim... so unglücklich von einer... daß er den... davontrug.

Kleine Chronik. Mord an einer Prostituierten. In... wurde die Prostituierte Anna... im... Da im Besitz der... ein... nicht ausgeschlossen... der... steht ein mittelgroßer... Mann mit... dem... Er scheint... oder... zu sein.

Vergiftung durch Gas. Durch Gas, das einem... (Gummischlauch) entströmte, sind in... der... keine Frau und ein Sohn... worden.

Todesfälle an Genickstarre. In... sind seit dem 19. November 59... und 30... an Genickstarre... worden.

Verurteilter Betrüger. Der... der... und... wurde von der... wegen... und eines... des... zu 2 Jahren... und 5 Jahren... verurteilt.

Sturm und Kälte in New-York. Der... der... hat bis jetzt auf den... 17... gefordert. 35... konnten nicht nach... und... in... suchen. Alle... sind bis auf den... überfüllt. Mehrere... müssen die... auf den... verbringen. Die... hält an.

Sturm in einem Hafen. In dem... haben während eines... etwa 40... 6... ihr... ein.

Eingefandt. (Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.) Dem arbeitenden, wertvollen... es leidet nur selten... ein... Die... sind... zu... die... sind... zu... die... sind... zu...

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

Empfehle den... Parteienoffen mein... reichhaltiges Stofflager mit der Bitte, mich... unterstützen zu wollen. Geiere Mass-Anzüge... an. Bei... 4 Prozent... Arbeit sowie... Fritz Mook, Breitestr. 33.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 25.

Magdeburg, Sonntag den 29. Januar 1905.

16. Jahrgang.

Die Mörderflotte des Blutzaren.

Während in Petersburg die Salven krachten, während die entmenschte Soldateska des Zarismus das wehr- und waffenlose Volk niederknallte, traten in Paris die Feinde des Blutzaren den „Beweis“ dafür an, daß die Mörderflotte Roßbjeskowskis in der „Konweh“, bedingt von japanischen Torpedobooten, vor Hull auf die wehrlose englische Fischerflotte geschossen hatte.

Das Beugenverhör nahm bisher den folgenden Verlauf:

Der erste Vertreter der russischen Fischerei-Firma Gorsk. Die Boote trugen vorn ein deutliches Kommandozeichen und die vorchristlichen Lichter. Er habe die Beladung der Boote mit Vorräten überwacht, es seien weder Kriegswaffen, noch Kriegsmaterial an Bord gelangt; ebensowenig habe sich irgend ein Japaner dort befunden. Er habe gerade den Booten das Signal gegeben, die Rufe auszubringen, als er in nördlicher Richtung grünes Licht bemerkt habe. Bald darauf habe er Scheinwerfer und Signale wahrgenommen, die von Kriegsschiffen kamen, die vier an der Zahl, auf die Fronte losführten und den Kurs nach Südwesten hatten. Die Schiffe hätten Halt gemacht, ihre Scheinwerfer aber weiterpielen lassen. Plötzlich hätten sie geendet. Er habe hierauf eine grüne Rakete steigen lassen, um anzuzeigen, daß die Fischerboote ihre Fahrt nach Osten fortsetzen. Granaten und Kugeln schlugen rings um das Boot ein, auf dem er sich befand, das Deck wurde durchlöchert. Die Fischer flüchteten erschreckt in die Kabinen. Er fuhr damit fort, grüne Raketen steigen zu lassen, um zu zeigen, daß die Schiffe Fischerboote waren.

Auf die Frage nach der Zahl der in der Nacht zum 21. Oktober an der Doggerbank anwesenden Fischerboote, erwiderte der Zeuge: 46. Auf eine andre Frage jagte er, daß man an Bord weder Torpedos, noch sonstiges Kriegsmaterial hatte. Auch habe er niemals davon gehört, daß Japaner sich in den dortigen Gewässern Kriegsschiffe hielten.

Der russische Vertreter Mandelstam fragte, ob es möglich sei, Torpedoboot mit Fischerboote, die keine Segel hätten, zu verwechseln. Der Zeuge erwiderte: nein, das sei unmöglich. Baron Laube fragte, ob nicht irgend ein andres Schiff zu der Fischerflotte gestoßen sei. Der Zeuge antwortete: nicht ein einziges.

Der zweite Führer der Fischerflotte: Es hätte Nebel geherricht. Das Meer sei stark bewegt gewesen. Alle Lichter waren angezündet. Die Laternen brannten. Alle Fischer arbeiteten auf Deck, die Segel waren beigelegt. Nachdem das Feuer fünf Minuten gedauert, änderten die Fischerboote ihren Kurs und wendeten sich in nordöstlicher Richtung. Von den Kriegsschiffen wurde mit Gewehren und Kanonen geschossen. Die Beschießung dauerte etwa 20 Minuten.

Der englische Schiffer W. H. P. Lupton: Das Schiff habe eine halbe Stunde gedauert. Sein einziges Boot sei von ungefähr einem Dutzend Geschosse getroffen worden. Fremde Boote habe er unter den Fischerbooten nicht gesehen.

Zeuge G. James: Auf sein Boot seien die Geschosse wie Hagel niedergefallen, sein Boot sei dem Unten nahe gewesen. Er selbst habe sich der Länge nach auf Deck hingelegt und so die Nacht verbracht.

Fischer Smith (an Bord des Fischerboots „Crane“ vermundet): Die russischen Schiffe eröffneten das Feuer auf die „Crane“ und beleuchteten das Boot mit Scheinwerfern; dann hätten sie sich entfernt. Der Schiffsführer und ein Matrose seien getötet worden; die gesamte Besatzung sei mit Ausnahme eines Fischers von den Geschossen getroffen worden. Die „Crane“ sei gesunken fünf Minuten nachdem die Schatuppe eines andern Bootes die Besatzung aufgenommen hatte.

Zeuge Breen (vom Fischerboot „Hull“): Er habe eine Schatzkiste an Bord, um die Beladung der „Crane“ aufzunehmen; er habe ein fremdes Schiff gesehen. Die Russen hätten auf eine Entfernung von ungefähr 600 Yards geschossen. Als die Beschießung begonnen habe, habe die „Crane“ die Lichter angezündet gehabt; nach der Beschießung waren ihre Lichter verloscht.

Zu all diesen schrankenlosen Uebergriffen haben die Engländer schließlich geschwiegen. Sie ließen die Mörderflotte ungehindert ihren Weg ziehen, da sie nicht wagten, dem mächtigen Zarat zu Weibe zu gehen. Dem „mächtigen“ Zarat! Seine Macht reicht zur Not dazu aus, waffenlose Massen und wehrlose Engländer zusammenschießen. Dem bewaffneten Feinde ist es nicht gewachsen.

Nicht einmal am Spiel der Wellen. Roßbjeskowskis hocht noch immer an der Küste Madagaskars, betet die Heiligenbilder des Blutzaren an und trinkt und trinkt. . . .

Und durch das weite Ausland weht der Sturm der Revolution! —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 28. Januar 1905

— Genosse Robert Albert sendet uns zu dem Bericht der Generalversammlung eine Erklärung, deren Veröffentlichung wir unterlassen müssen, da die Pressemission beschlossen hat, daß keinerlei Einwendungen zu dem Bericht der Generalversammlung Aufnahme finden sollen. Wir teilen jedoch aus der überänderten Erklärung mit, daß Genosse Albert seine Angelegenheit dem im Organisationsstatut vorgesehenen Schiedsgericht unterbreiten wird, das die erhobenen Vorwürfe zu prüfen haben wird. —

— Konferenz der Gewerkschaftskartelle der Provinz Sachsen und Anhalts. Morgen, Sonntag, 10½ Uhr wird bei Albert Vater die Konferenz der Gewerkschaftskartelle für den Bezirk untrier Versicherungsanstalt eröffnet. Sie hat folgende Tagesordnung zu erledigen:

1. Bericht des Vorort-Kartells. (Berichterstatter F. Weims.)
2. Arbeiterchutz und Gewerbeaufsicht. (Berichterstatter A. Brandes.)
3. Die Landesversicherungskasse Sachsen-Anhalt im Jahre 1904. (Berichterstatter Matthias Guldenberg-Halle a. S.)

Es ist kein Zweifel daran möglich, daß solche Konferenzen für die Entwicklung der Arbeiterbewegung von Vorteil sind. Sie werden deshalb zu ständigen Einrichtungen werden und verdienen lebhaftes Interesse bei allen organisierten Arbeitern. Wir handeln gewiß im Sinne aller Arbeiter Magdeburgs, wenn wir den zahlreichen Delegierten, die morgen nach Magdeburg zu erster Arbeit zusammenkommen, den brüderlichen Gruß der Gesamtarbeiterschaft Magdeburgs übermitteln. Möge ihre Arbeit erfolgreich sein und der Arbeiterbewegung neue Bahnen des Erfolges erschließen!

So groß wie das Interesse an den Arbeiten der Konferenz bei der Arbeiterschaft ist, so gering ist dieses Inter-

esse bei den Behörden, die sozialpolitische Aufgaben zu erfüllen haben. Von den andern ganz zu schweigen. Sowohl der Gewerkschaftsrat zu Magdeburg als auch der anhaltische Gewerkschaftsrat sind eingeladen worden, die Konferenz zu besuchen. Beide haben das aber abgelehnt. Die Herren haben keine Neigung, sich bei den Arbeiterorganisationen darüber zu erkundigen, wo die Arbeiter der Schuh drückt! Gewerkschaftsräte halten es nicht für nötig, einer Konferenz organisierter Arbeiter beizuwohnen, wenn diese über Arbeiterchutz und Gewerbeaufsicht diskutieren! Das bezeichnet den sozialpolitischen Kurs in Preußen-Deutschland zur Genüge!

Das Interesse der Arbeiter an der Konferenz wird hoffentlich größer wie das Interesse der Gewerbeaufsicht sein. Und das ist ja schließlich die Hauptsache. —

— Was ist eine öffentliche Kollekte? Unlässig der jetzt überall veranstalteten Sammlungen für die streikenden Verarbeiter sei darauf aufmerksam gemacht, daß nur öffentliche Kollekten resp. Sammlungen von Haus zu Haus verboten sind. Dagegen bedarf man im geschlossenen Personenkreise, z. B. bei nicht-öffentlichen Vereinstreffen, in geschlossenen Privatgesellschaften keinerlei Erlaubnis zur Veranstaltung einer Sammlung für die Verarbeiter. Ebenso können die Arbeiter in der Werkstätte, in Fabriken ganz ruhig sammeln, ohne sich strafbar zu machen. Das Kammergericht steht sogar auf dem Standpunkt, daß auch in Wirtschaften gesammelt werden könne, denn aus dem Allgemeinen Landrecht (§§ 214 folgende des 20. Titels im zweiten Teil) lasse sich nur das Verbot von Hauskollekten ohne Genehmigung folgern. Nun enthalten mehrere Regierungs-Verordnungen ein Verbot, das ganz allgemein „Sammlungen freiwilliger Beiträge zu Zwecken aller Art u. s. w.“ umfasse. Unzweifelhaft stehen hiermit die Regierungspräsidenten über die polizeilichen Befugnisse hinaus. Das Polizeiverwaltungs-Gesetz könne eine Verordnung über das Kollektieren überhaupt nicht stiften, denn das Kollektieren sei keiner der Gegenstände des § 6. Demnach seien solche Verordnungen unzulässig. Mit dieser Begründung sprach das Kammergericht voriges Jahr ein paar Arbeiter frei, die für die Grimmitzauer Arbeiter in einer Wirtschaft gesammelt hatten. — Bezüglich des Sammelns in einem Restaurant raten wir, während der Kirchzeit davon abzusehen und im übrigen die nötige Vorsicht walten zu lassen, zumal die Entscheidungen der höchsten Gerichte sich auch öfters widersprechen. —

Die Bäckerei des Konsumvereins Neustadt.

Etwa 200 Mitglieder des Konsumvereins Neustadt aus D. I. u. N. O. E. unternahmen kürzlich eine Besichtigung der Bäckerei des Konsumvereins. Ueber die dort empfangenen Eindrücke übermitteln uns ein Teilnehmer folgenden Bericht, dessen Studium

Fenilleton.

Die Leiden des Pfarrers Matthesius.

Von Holde Kurz.

„Ja, das menschliche Gewissen ist ein wunderliches Ding,“ sagte mir kürzlich Dr. L., der Badearzt eines kleinen Schwarzwalddorfes, als das Gespräch zufällig auf abnorme Seelenzustände gekommen war. „Wie man weiß, hat niemand einen so ruhigen Schlaf wie die großen Verbrecher. Dagegen kann irgend einem Unglücklichen, der nie ein Wasserlein getrübt hat, in wenigen Tagen das Gewissen hypertrophieren und zur trantropen Wucherung entarten, die den ganzen Organismus aufzehrt. Lassen Sie sich ein Kuriosum aus meiner Praxis erzählen.“

Der Pfarrer Matthesius war verhältnismäßig früh an die Spitze einer ansehnlichen, gegen tausend Seelen zählenden Gemeinde berufen worden. Die Herde bedurfte nämlich einer streitbaren Kraft, denn unter ihrem früheren Hirten, der ein alter gebrechlicher Mann war und fünf gerade sein ließ, hatte sich in dem Ort eine starke methodistische Propaganda entwickelt, die die Sorge für die verirrtten Schafe zu übernehmen strebte. Daher hatte das Konsistorium, um den verlorenen Boden zurückzugewinnen, den noch jungen und wegen seines Eifers wohlbekanntem Matthesius auf den erledigten Posten gestellt. Matthesius ging mit Feuer ins Zeug, und in zehnjähriger Amtstätigkeit war es ihm gelungen, die vernachlässigte Gemeinde völlig zu reformieren und die eingedrungene Sekte Schritt für Schritt zurückzudrängen. Denn mein Freund Matthesius war ein gewaltiges Kämpfer, und seine kräftigen Predigten, in denen er mit dem Schwefel der Hölle nicht sparte, waren gerade die rechte geistliche Kost für die derben Magen seiner Schwarzwaldbauern. Da er aber mußte, daß allzu scharf scharf macht, so achtete er darauf, auch im Donner das Maß nicht zu überschreiten, und dem kopfhängerißen Weien der Sektierer gegenüber führte er gern das „fröhliche Christentum“ im Mund, das Leib und Seele frisch erhalte, denn es war einer der guten Grundfeste, mit denen er sein Amt angefüllt hatte, daß seine Schafe dem Herrn mit Freuden und nicht in Trübsal dienen sollten.

Am einen Juli-Sonntag des verflorenen Jahres, nach der Kirche, als er noch glühend vom Eifer seiner Predigt auf dem schmalen Weienweg gegen das Pfarrhaus zuwan-

derte, wurde er von einem seiner Pfarrkinder überholt und angeredet. Es war der Döfler-Jakob, ein Tagelöhner, den der Pfarrer vor acht Tagen an fast derselben Stelle tüchtig abgefanzelt hatte, denn der Mann war hinter die Kirche gegangen und hatte sich am hellen Sonntagmorgen beim Döflerwirt einen Rausch angetrunken, noch dazu in Schnaps.

Der Döfler-Jakob war sonst um mit den Döflern zu reden, „kein unebner Mann“, er galt für den fleißigsten und tüchtigsten Tagelöhner im Ort, aber er hatte die unglückliche Gewohnheit, sich am Sonnabend, sobald er Feierabend gemacht hatte, einen Rausch anzutrinken, der über den ganzen Sonntag anhält und meist am Montag mit Kirchenwasser freich begossen wurde. Am Dienstag morgen stellte sich der Mann regelmäßig wieder zur Arbeit ein und hielt sich den Rest der Woche ganz brav, um am Sonnabend abend in das alte Laster zurückzufallen. Heute aber kam der Döfler-Jakob aus der Predigt und war augenscheinlich vollkommen nüchtern. Der Pfarrer wollte eben seiner Freude über die Rückkehr des verlorenen Sohnes Ausdruck geben, als dieser mit verstellter Demut fragte:

„Herr Pfarrer, darf denn das fröhliche Christentum so weit gehen, daß ein Kirchengemeinderat, der noch dazu beweibt ist, eine Witfrau küßt?“

„Unsinn! Was schmeißt Ihr daher?“ entgegnete der Pfarrer unwillig. „Kein verheirateter Mann darf eine Witfrau küssen, am wenigsten ein Kirchengemeinderat.“

„So?“ antwortete der Döfler-Jakob mit einem schadenfrohen Funkeln in den Augen. „Dann wär's gut, wenn das der Hofbauer Stos auch wüßte!“

„Was soll das heißen?“ rief der Pfarrer entrüstet. „Der Stos! — So ein würdiger, gelehrter Bauer und nicht wissen, was Gottes Gebot ist! — Was soll das heißen? Wibt Ihr, was Ihr redet?“

„Ja, Herr Pfarrer,“ war die hämische Antwort, „auch den Würdigen und Gelehrten kann das Malheur passieren, daß ihnen was Sauberes in die Augen sticht.“

Damit wollte sich der Döfler-Jakob empfehlen, aber der Pfarrer hielt ihn zurück.

„Redet, wenn Ihr mir was zu sagen habt! Wie kommt Ihr auf den Einfall, Mann?“

„In dem Einfall sind meine beiden Augen schuld. Oder vielmehr der Herr Pfarrer selber ist schuld daran, daß mir jo einen heiligen Schrecken eingejagt hat vor dem Trinken, daß ich gestern abend, als ich beim Talmüller mit der Arbeit fertig war, den Umweg durchs Wittentaler Wäld-

chen genommen hab', nur um nicht am „Döhlen“ vorbeizumüssen. Wie ich da so vor mich hingeh, kommt mir mit eins der Stos entgegen. Jo breit er ist, mit seinen dicken silbernen Knöpfen an der Weste. Ich drück mich ins Gebüsch, damit ich ihm nicht zu begegnen brauche, denn von der andern Seite seh ich schon die Witfrau Manz herkommen, die einen schweren Korb Holz auf dem Kopf trägt. Den jetzt sie bei der Steinbank ab und ich seh, wie der Herr Kirchengemeinderat mit ihr schminkt und wie er sie in den Arm nimmt und küßt. Da hab ich bei mir selber denken müssen: das wird wohl das „fröhliche Christentum“ sein, das dem reichen Bauern in die Glieder gefahren ist bei der großen Döge. Und ich hab blos den Herrn Pfarrer einmald fragen wollen, ob das fröhliche Christentum nur für die Kirchengemeinderäte da ist, oder ob wir'remer auch mitmachen darf!“

Der Pfarrer donnerte zwar den Hohn des Döfler-Jakob gebührend nieder, aber die Mitteilung des Mannes machte ihm zu schaffen. Ein Kirchengemeinderat und eine Witwe küssen?! Sein erster Antrieß war, sofort einzuschreiten und das Aergernis von der Kanzel herab zu brandmarken. Aber dieser Stos war einer der angesehensten Bauern, schwer reich und bis dahin gänzlich unbefcholten. Erst seit drei Jahren im Amt, das er zu allgemeiner Zufriedenheit verwaltete, war er dem Pfarrer in allen Gemeindeangelegenheiten unentbehrlich. Ebenso bedurfte man seiner bei den Wahlen, um sozialdemokratische Tendenzen niederzuhalten, kurz, der Stos war jo recht eine breite und feste Säule des Bestehenden, ein Wächter der Ehrbarkeit, ein Spiegel für die ganze Gemeinde. Durfte man einen solchen Mann bloßstellen? Es war ihm schon, als hörte er die Methodisten schadenfroh jagen: „Ei, der Stos! Der Kirchengemeinderat, die rechte Hand des Pfarrers Matthesius. Wer hätte das gedacht? Wenn solches am grünen Holze geschiehet —“

Nein, dem Stos konnte man nicht zu nahe treten, ohne sich selbst und alle Guten mitzuschädigen. Aber hinwegwiederum sagt die Schrift: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus und wirf's von dir?“

Unter solchen Gedanken ging der Pfarrer Matthesius nach Hause, wo er rastlos im Zimmer auf und ab schritt. Der Appetit war ihm vergangen, die Ungewißheit zog ihn hin und her, er mußte sich nicht zu raten, noch zu helfen.

(Fortsetzung folgt.)

mit allen ehrliehen Vorkemmen und die Mittelstellen auf das angelegentlichste empfehlen!

Nach 300 Personen waren der Anwesenheit gefolgt und hatten den weiten Weg nicht gekostet, um die Stadt kennen zu lernen, wo der Konsumverein sein Wohl bestellt und wo die Waren zur weiteren Verteilung in die Lager zurechtgemacht werden. Wanderschnelles, klares, trockenes Wetter, eine mondbele Strasse begünstigten das Vorhaben. Nach 10 Uhr am 21. Oktober wurde der Weg diesmal nicht eingetrocknet. Bessere Gespräche und fröhlicher Gesang des Gesangvereins „Arbeitsfreunde“ vertuschten den Weg bis zur Wilhelmstraße. Wir hatten uns mit der Direktion der Wagendruckerei Strahnenbahn in Verbindung gesetzt, um für alle Fälle ein Auto anfordern zu lassen. Personen bessere Fahrgelagen, vielleicht durch Einstellung von Durchgangswagen, oder Abhängen zu erhalten. Die Direktion verlangte aber für jeden Wagen 10 Mark, 88 Personen fassend, so daß jede Person 80 Pf. für einfache Fahrt zu entrichten gehabt hätte. Unter diesen Umständen verzichteten wir. Eine leise Hoffnung lebte trotzdem noch in uns. Der Direktion war es ja bekannt, daß um 10 Uhr ein Andrang bei der Linie Oberstenbrunn kommen würde, und bei dem immer so hervorgehobenen Entgegenkommen — nun, wer konnte es wissen? Vielleicht! —

Bei unserer Ankunft in Wilhelmstraße: Nichts! Gewöhnlicher Sechsminuten-Verkehr! Unter diesen Umständen zog es über die Hälfte der Teilnehmer vor, den Weg zu Fuß zu machen. Es wäre ja schließlich einesteil, wenn diese, gelinde gesagt, nicht auf der Höhe der Zeit stehende Behandlung allen ohne Unterschied zuteil würde. Da sieht man aber am Schluß des Theaters, des Festivals und andrer Festlichkeiten die Wagen aufgefahren, ja sogar Durchgangswagen, und das doch auch nur auf bloße Vermutung eines Andrangs von Personen hin. Hier hat es die Straßenbahn gemacht, daß der Andrang zu einer ganz bestimmten Stunde kam; geradezu lebensgefährlich war der Andrang bei Kaiser- und Ulrichstraße bei der Umföhrstelle. Straßenbahnangelegte hörte Schreier dieses sagen: „Dort halten nun die Wagen und hier warten die Menschen und jammeln sich an. Was da mit dem „dort“ gemeint ist, wird ja wohl die Betriebsleitung wissen. Es ist alles glücklich abgegangen, und wir haben uns deshalb unsere Stimme nicht rauben lassen.“

Im Konsumverein wurden wir vom gesamten Vorstand und Aufsichtsrat empfangen. Um die Einrichtungen der Einrichtungen besser hören, sehen und verstehen zu können, wurden kleinere Notionen gebildet unter Führung je eines Vorstandes oder Verwaltungsmittglieds, und nun von verschiedenen Punkten aus die Reihe durch den ganzen Betrieb angetreten.

Zuerst Sitzungszimmer des Vorstandes, Kassenzimmer, Kontor; an das Sitzungszimmer, wo in gemeinschaftlicher Sitzung die Geschichte des Vereins geleitet werden, schließt sich die schon eingetragene Bibliothek an, welche die Bewunderung so mancher Besucher erregte. Dann kam die Niederlage an die Reihe, hier fiel hauptsächlich die korrekte Lagerung der Bestände an Waren an. Dann ging es zur sogenannten Kaffeeküche. Hier wird der Kaffee nicht einfach getrunken, sondern abgewogen, verpackt in Dosen und dann auf Bestellung in die Lager gegeben. Hieran schloß sich die Besichtigung der Maschinen der Niederlage. Die Besichtigung zum Besichtigen der Federhüte in Stück von 1 und 1/2 Pfund ist zum Staube der Arbeiter, um den durch das Sägen entstehenden Federstaub aufzufangen, mit einem Erbauung versehen. Da finden wir ferner: eine Reineisen-Reinigungsmaschine, die auch gleich mit entfällt, eine Reineisen-Reinigungsmaschine, Mandel-Sämaschine, Pfeffer- und Gewürzmühle schließen sich dann an. Der Pfeffer und das Gewürz werden im Verein selbst gemahlen, damit die Mitglieder nur reine unterstehende Ware bekommen. Von hier ging es zur Sarnie des Vereins mit seinem Dampfhammer, um schwere Teile, wie Wagenachsen zu schleifen und zu schneiden. Zwei Schmiedfeuer zeugen von der reichlich vorhandenen Arbeit. Hier ist auch gleich die Membran- und Schließerei mit untergebracht. Dann kam der Pferdefall, der schon eingetragene, warm und geräumig ist. Um 12 Uhr werden die Pferde schon aus dem Stall geholt, um das Frühstücksgebäude im Trabe nach den Austrägerinnen zu fahren. Schwere Leistungen sind den Tieren auferlegt. Gutes Futter und gute Behandlung ist deshalb im Verein Grundbedingung, und wird auch von den Arbeitern ausgeübt. Auf dem Hof waren in wohlgeordneter Reihe die Wagen aufgestellt. Man sah überall, auf alles war Fleiß verwandt. Mit Freuden leisteten die Arbeiter ihr Bestes, um dem Verein den Schlag überwinden zu helfen, den der Erlaß des Ministers ihm versetzt hat.

Sein Bestehen des Maschinenbaus ging es „Pfl.“ durch die Reihen der Besucher. Alles war blank in reinlicher Ledung, und machte einen solchen Eindruck. Eine Compound-Locomobile mit fahrbarer Vorrichtung erzeugt in Tag- und Nachtbetrieb die Kraft zum Betriebe des großen Dynamos; von hier aus geht der Strom nach acht weiteren Elektromotoren in die verschiedenen Arbeitsstätten, um dort Arbeit zu leisten. Zwei mächtige Akkumulatoren-Batterien gehen in den Stunden beim Nacharbeiten und Reinigen der Maschinen die in ihnen durch die Maschine aufgeschobene Kraft wieder ab, dann geht der Betrieb des ohne Hauptmaschine. Von hier wurde der Erzeugungsbetrieb des Wasserwerkes um ein Beispiel abgelesen. Auch hier wurde uns ferner unter Führer alles erklärt und den anwesenden Besuchen eine frohliche Freude gebracht.

Nachdem noch ein weiteres Maschinenhaus passiert war, das dazu diente, bei Reparaturen der großen Maschine den Betrieb aufrechtzuerhalten, wurde in die Fabrik eingetreten. „J. so viele Wäder?“ hieß es. In die 50 Wäder fanden da, in einer Form, alle egal angeordnet, an einem langen Tisch, der sich durch die Wäderreihen längs der Fenster hinzog. Einige wogen den Teig aus Trögen in bestimmte Portionen ab, andere rührten ihn in die Teig-Reinigungsstationen, und andere formten aus dem so gegebenen Teige die Wäder. Wieder andere waren schon vor dem Rollen und beim Rollen beschäftigt. Die eigentliche Wader, die für die nächsten Arbeitsleistung der Wäder, war noch nicht da; die kamen erst nach der Uferanlage. Der der Uferanlage gaben die noch gelegte gebraten und gewaschenen Gegenstände. Die Wäder mit ihren zwei mächtigen Rollen, ihrer ununterbrochenen Bewegung, der Uferanlage der Ufer durch Wassergeräusche an beiden Enden zugewandte Rollen, deren jeder Ufer circa 150 Stück hat, wurden uns von untern Häusern eingehend erklärt.

Nächstgegendig in diese Einrichtung. Sie ermöglicht erst gleichen Lohn und gleiche Arbeitszeit. Die Wäder arbeiten einstufiglich ter Aufnahmen 8 Stunden. Das gesamte Personal ist eingeteilt in 4 Schichten, von 12 Uhr mittags bis 8 Uhr abends eine Schicht, von 8 Uhr abends bis 4 Uhr morgens zwei Schichten und von 4 Uhr bis 12 Uhr mittags wieder eine Schicht. Besonders eigenmächtig wirkt auf den Zuschauer die Auflegung des Gebäudes auf die Erde. Vor jedem Ufer ist an der Decke ein herabzulassender Luftschlauch angebracht. Dadurch kommt das Gebäude gleichmäßig auf die feige Erdeplane und kann rasch in den Ufer. Wenn diese Apparate nicht wären, würde manchenmal der Ladungsdruck verdrängen.

Nun kam die Besichtigung des Mehlmülls, der Knetmaschinen usw., wodurch dem Zuschauer vor Augen geführt wird, wie wenig das Mehl bis zum Backprozess in Mischmaschinen zu kommen braucht. Die ich hienische Erzeugung von warmem, ungekochtem Wasser zu Wädern zu machen fand auch den Besuch der Besucher. Nachdem noch einige Besucher den Verteilungsstellen der Wäder in ungenutzten genommen hatten, wurde zur Empfangnahme der schon lange erwarteten frischen Sole und Säuremischungen geschritten. Im großen Frisch-Sole-Behälter der Wäder wurden dieselben gewaschen und alleseitig desinfiziert. Der Säuremischungsbehälter trug noch einige mit vielem Schweiß aufgenommene Güter von. Nachdem sich alles etwas erholt und gelobt hatte, wurde die Heimreise nach Wädern angetreten; vorher wurde aber noch den Führer der herrliche Dank aller Teilnehmer für ihre gastfreundliche Führung ausgesprochen. Der weite Heimweg wurde durch die vielen Gespräche über das Gesehene und Gesehene zurückgelegt. Die Wäder sind ein Beispiel für jeden, sich die mühseligen Betriebe des Konsumvereins Neustadt einmal anzusehen.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Halberstadt.

Sitzung vom 26. Januar 1905.

Vorsitzender: Stadtrat Kasser. Richter: Kaufmann Miller und Kaufmann Fering, Arbeiter: Wader J. Frey und Zimmerer Karl Rudolph, Arbeiternehmer.

Unkontrollierbare Forderung. Der Wollmann (Woll) verklagt den Schiffseigner Niederling (Nieder) auf Zahlung von 20 Mark. Da es aber nicht möglich ist, die Forderungen des Klägers nachzuweisen, weil sie erhebliche Zeit zurückliegen, gehen die Parteien nachzuweisen ein; Kläger erwirkt seine Forderung auf 25 Mark, die Beklagter anerkennt und an Gerichtsstelle zahlt.

Vergeltliche Klage. Die beiden Statistinnen Selma und Anna Naong klagen gegen die verwitwete Direktorin Kruse auf Zahlung von 9 Mark Entschädigung, weil sie engagiert, aber nicht zur Erfüllung ihrer Pflichten zugelassen worden sind. Der Pförtner der Klagen als Vertreter derselben werden ein, daß die Klägerinnen nicht von Frau Kruse angenommen worden seien. Die Klägerinnen sind aber in der Lage ein Schreiben vorzulegen, woraus ihre Annahme erfolgt ist. Daraufhin erfolgt die kostenpflichtige Verurteilung der Beklagten.

Verechtigter Entlassungsgrund. Die Kristin Elze verklagt den Direktor Pasquale auf Zahlung von 25 Mark Entschädigung wegen kündigungsgelöster Entlassung und entsprechendem Wäderegel. Kläger gibt an, daß er zur Entlassung der Klägerin gezwungen war, weil sie trotz wiederholten Verbots mit ihrem Bruder ein intimes Verhältnis unterhalten habe. Die Angaben des Beklagten werden durch hierauf bezügliche Briefe belegt, worauf der Vertreter die aussichtslose Klage zurückzieht.

Unberechtigter Entlassungsgrund. Der Hausdiener Friedrich klagt gegen den Weinstubenbesitzer Wegerich wegen kündigungsgelöster Entlassung. Er beantragt 30 Mark Entschädigung. Der Beklagte wendet ein, daß er dem Kläger 30 Mark zu Weihnachten geschenkt habe und nach der Gefinndeordnung berechtigt sei, das Weihnachtsgeld vom Lohn abzuziehen. (1) Das Gewerbegericht macht dem Beklagten klar, daß in dem Falle die Gefinndeordnung nicht in Betracht komme. Darauf erklärt er sich bereit, den eingeklagten Betrag zu zahlen.

Gehorsamsverweigerung. Der Hausdiener Fuchs klagt gegen die Firma Gebr. Barock auf Zahlung von 20,50 Mark Entschädigung wegen kündigungsgelöster Entlassung. Der Vertreter der Beklagten macht geltend, daß die Entlassung des Klägers notwendig war, weil er sich der wiederholten Gehorsamsverweigerung schuldig gemacht habe. Aus diesem Grunde wird Kläger kostenpflichtig abgewiesen.

Eine unglaubliche Verurteilung. Ein unerhörtes Urteil fällt am Sonnabend an Strafkammer in Gesteckmünde. Der nachher als Streikbrecheragent bekannt gewordene Polier Krietenheim befindet sich am Morgen des 27. Mai v. J., als die Bauarbeiterausperrung in den Unterwerkstätten der höchsten Wagen schlug, auf dem Wege zu seiner Arbeitstätte, als er plötzlich von zwei Unbekannten überfallen und mittels eines Strahlrohrendes verarschelt wurde, daß er zwei Rippenbrüche und verletzten Hautmunden davontrug. Er will heute noch nicht wieder arbeitsfähig sein und eine finanzielle Einbuße von 1400 Mark erlitten haben. Die Tat mit verb. zu haben wird nun der Arbeiter Richard Stüwe, geboren 1863, beschuldigt. Derselbe befindet sich seit dem 13. September 1904 in Untersuchungshaft. Er bestritt jedoch ganz entschieden, an dem Uebel beteiligt zu sein, sowie um denselben überhaupt bemüht zu haben. Die Aussagen von sechs seitens der Anklage geladenen Zeugen ergeben auch absolut nichts Belastendes für den Beschuldigten, und selbst der Verlesene vermag nicht mit irgendwelcher Bestimmtheit zu sagen, daß der Angeklagte der Missetäter ist. Nur ein Unternehmerrichter, der Augenzeuge des Vorfalles war, will gelassen haben, daß Stüwe dem Krietenheim geschlagen habe und darauf fortgelaufen sei. Diese Aussage hält das Gericht als die Schuld des Angeklagten beweisend für genügend. Es erkennt, daß Stüwe, selbst wenn die schwersten Verlegungen nicht von ihm, sondern von dem Missetäter herrührten, doch dafür mitverantwortlich sei. (2) Das Urteil lautet auf 2 Jahre Gefängnis, unter Ausschaffung von 4 Monaten Untersuchungshaft, sowie auf Zahlung einer Buße von 1650 Mark an den Verletzten. — Das Urteil spricht ganze Hände und macht jeden Kommentar überflüssig. Es zeigt sich würdig den bisherigen Erkenntnissen der deutschen Justiz an.

Militär-Justiz.

J. 59 Soldatenmishandlung. Der erst 20-jährige Unteroffizier J. 9 Kom. 55. Inf.-Regts., der in Weiskriede auf der Unteroffizierschule angebeten worden ist, hat die ihm unterstellten Rekruten im vergangenen Herbst durch allerlei Scherzereien aus geringfügigem Anlaß dramatischer durch Stöße mit Gewehrstöben, Schläge mit der Faust ins Gesicht und sonstige „Vielstungen“. Insbesondere waren es fünf Mann, die er ganz speziell in sein Herz schloß, und die sich besonderer Rücksicht verdienen zu verdienen hatten. Die Zahl der Mishandlungen ließ sich nur annähernd feststellen und wurden nur 59 solche Fälle angenommen, woraus ihn das Kriegsgericht zu 4 Monaten Gefängnis — ohne Degradation — verurteilte. Tagegen lagte der Geschworenen Beratung ein. Vor dem Oberkriegsgericht in Hannover, ist auch die in erster Verhandlung gemachte Entschuldigung des Angeklagten, er habe es gerade so gemacht wie sein Kamerad J. 11, nochmals erwähnt worden. Er wollte nur um halber Hund geschlagen haben, nicht mit der Faust, nur um in ergebender Rücksicht auf die Leute einzuwirken. Das Oberkriegsgericht befähigt das erste Urteil, lehnte den Antrag auf Degradation mit der Begründung ab, es sei erst 20 Jahre alt und könne sich nicht die nötige Einsicht, er habe nicht aus Hochmut misshandelt, sondern wolle nur erwirken! Der 20-jährige wird also weiter die Mannschaften mit nachgemachten Liebschlägen erziehen dürfen. Biel leicht wird er etwas nachsichtiger, damit es nur lauter „Leichtere Fälle“ gibt.

Eichen Jahre Zuchthaus. In insgesamt 7 Jahren Zuchthaus verurteilt das Kriegsgericht der 33. Division in Erfurt den Rekruten Kuno Kötter von der 2. Kompanie des 96. Infanterie-Regiments; gleichzeitig wurde auf 7 Jahre Exterulst, Ausschaffung aus dem Heere und Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt. Der Angeklagte war vor längerer Zeit von seinem Regiment in Raumberg dezeriert und ist jetzt im Leben aus dem Erträgen rassistert durchgehender Einbrüche im jährlichen Ertrag Thüringens, auch einen Kirchenraub hatte er sich während seiner Strafzüge zuschulden kommen lassen.

Barikadenmishandlung. Wegen Mishandlung seines Untergebenen wurde der Oberleutnant Ketz vom 163. Infanterie-Regiment in Offenbach vom Kriegsgericht in Darmstadt zu 3 Wochen Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte war erst vor kurzem mit 14 Tagen Zuchthaus bestraft worden, weil er einen einschlägigen Handbären des höheren Lehramts geschlagen hatte.

Ein Verdam zu Erfurt. Die Strafe des Exterulstades wurde in einer Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht in Erfurt dem gegen den 1893 in Frankfurt gebornen Tagelöhner Damer angehängt. Der Angeklagte, der als Sammler-Unteroffizier bei der 9. Kompanie des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 diente, hatte sich an einem Sonntag abend verdrückt, so daß er nicht mehr zur rechten Zeit in den Kasernen sein konnte. Vor dem

Oberrichter wurde er vor dem Oberkriegsgericht angeklagt. Ziel ihm schon von weitem zu kommen. Die mal bei der ersten Die Ihr Nachgehalt? 2. ging auch bis zum an den Exterulst heran und griff in die Tasche, als wenn er das Handtaschen abgeben er ein solches nicht hatte, hervorholen wollte. Am nächsten Augenblick machte er aber kehrt und entfloht. Auf die Rufe des Offiziers „Aufhalten!“ kamen drei Mann der Kompanie nach. Zwei der Verfolger halten den Unteroffizier auch bald ein und verfrachten ihn am Arme festzuhalten, doch rief sich dabei lebhaft los und schloß die Flucht fort. Erst dem dritten Grenadier gelang es, den Flüchtenden aufzuhalten, indem er beide Arme um den Leib des Unteroffiziers schlang. Als der Oberoffizier herangekommen war und die Personalien des Unteroffiziers feststellen wollte, versuchte D. nochmals zu entkommen, was ihm jedoch nicht gelang.

Dies der Vorfall, auf den sich die Anklage wegen Widersetzung und Ungehorsams aufbaute. Das Gericht sprach den Angeklagten von der Widersetzung, auf welches Verdict eine Mindeststrafe von 6 Monaten Gefängnis steht, frei, es erkannte nur wegen Ungehorsams in drei Fällen auf 7 Tagen mittleren Verdict, mit dem Bemerkten, daß bei dem Vorstreifen keine bewusste Gewaltanwendung vorgelegen habe.

Dieses äußerst verständige und dem allgemeinen Volksempfinden Rechnung tragende Urteil wurde vom Gerichtsherrn mit der Verurteilung angehängt, da nach seiner Ansicht auf jeden Fall Bestrafung wegen Widersetzung hätte erfolgen müssen. In diesem Sinne sprach sich auch der Vertreter der Anklage aus. Im Reichstag, so bemerkte er, werde alljährlich bei der Beratung des Militär-Gesetzes gefordert, daß die harten Bestimmungen der 96 und 97 des Militärstrafgesetzbuchs eine Änderung erfahren. Daß diesem Verlangen einmal entsprochen werden dürfte, daran sei kaum zu zweifeln. Unleugbar seien jene Paragrafen für den Richter lästig, weil sie eine Mindeststrafe von 6 Monaten festsetzen, an die das Gericht gebunden sei. Indessen bestanden zu rzeit nun einmal diese Gesetzesbestimmungen und so müsse ihnen auch entsprochen werden. Gnade zu üben sei nicht Sache des Gerichts, sondern des Königs. Das Oberkriegsgericht hat Berufung des Gerichtsherrn stattgegeben, das angeführte Urteil aufgehoben und D. wegen Widersetzung und Ungehorsams zu 6 Monaten 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Zur Begründung wurde geltend gemacht, das Gericht habe das Rechtsmittel für begründet erachten müssen, da der Angeklagte vorzüglich und im Bewußtsein der Gewaltanwendung sich seiner Bestrafung habe entziehen wollen. Ein Antrag auf sofortige Teilnahme des Unteroffiziers wurde abgelehnt.

In diesem Falle ist es also umgekehrt gegangen wie in Dessau: die höhere Instanz „korrigierte“ ein von lokalem Geiste getragenes Urteil, um die ganze unsinnige Härte des Gesetzesbuchstaben, die für den Richter lästigen Paragrafen, in Anwendung zu bringen! Alle Wahrung vor solcher Konsequenz. Sie drängt jeden Menschen zu dem Verlangen nach Änderung dieses „lästigen“ Militärstrafrechts.

Vermischte Nachrichten.

Die Sonne und die Pflanzen.

Die Sonne und die Pflanzen. Daß die Sonne der physische Urquell alles Lebens auf Erden ist, haben schon vor fünf Jahrtausenden die alten ägyptischen Priester gewußt; ihr geheimnisvoller Osirisdienst mündete in diese Lehre aus, die heute unbestrittenes Dogma aller Naturwissenschaft ist. Am auffälligsten zeigt sich die lebenspendende Kraft des Sonnenlichts in der Pflanzenwelt. Anerkannt sind die bleichen Keime, die Kartoffeln und andre Knollen im dunkeln Keller treiben; es sind kranke Triebe, die an Bleichsucht sterben, an Lichtmangel. Erst unter dem Zutritt des Sonnenlichts entwickeln sich in Blättern und Stengeln die köstlichen grünen Farbstoffe, die die Wissenschaft Chlorophyll oder Blattgrün nennt, und in den Blüten, aber auch in den jungen und wiederum den herblich alten Blättern ein blauer Farbstoff, das Blumenblau oder Anthocyan, das auch in Rot umschlägen kann. Diese beiden Stoffe sind es wesentlich, die die ganze reiche Farbenfala der Pflanzenwelt unter der Einwirkung des Sonnenlichts hervorruhen. Durch die verschiedenen Mengen und verschiedenen Tiefen unter der Blattoberfläche angeammelt; und da sie bei ihrer mikroskopischen Kleinheit zu vielen Tausenden in einer einzigen Pflanzenzelle enthalten sind, so kann man sich vorstellen, wie viele Tausende von Farbennuancen möglich sind. Bei einer kleinen Wasserpflanze, Nitella, zählte der bekannte Botaniker Nageli in vier verschiedenen Altersstufen einer einzigen Zelle 3200, 12000, 40000 und schließlich 160000 Chlorophyllkörner. Die Zelle war 12 Millimeter lang und kaum ein fünfstel Millimeter dick. Danach läßt sich ermessen, wieviel solcher Farbkörnchen erst ein ganzes Blatt enthält. An ein in weiteren Kreisen vielleicht weniger bekanntes Beispiel künstlicher Lichtentziehung zum Zweck, die Entwicklung und Wanderung der Chlorophyllkörner zu verhindern und so statt grüner weiße Blätter zu erzielen, erinnert Professor Dr. Pfuhl in einem Aufsatz der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“. Beim Städtchen Olca in Spanien existiert ein Wald von Dattelpalmen, der fast 100000 Bäume zählt. Moanah, ein arabischer Feldherr, der sich manchen Lorbeer errungen, pflanzte vor 1200 Jahren die erste Dattel in Spanien zur Erinnerung an seine palmenumkränzte Heimatstadt Damaskus. Dort nun wird zu einer gewissen Zeit des Jahres etwa der zehnte Teil sämtlicher Baumkrone mit dichten Matten umhüllt. Auf diese Weise erzielt man esfenbeinweiße Palmenwedel, die zu Oitern zu Tausenden nach Frankreich und besonders nach Italien ausgeführt werden, damit man am Palmsonntag im Vatikan echte Palmen habe. Die Blätter haben aber nicht nur um die Sonnenstrahlen zu kämpfen, sondern auch gegen sie. Während das gewöhnliche Tageslicht für den Organismus der Pflanze vorteilhaft wirkt, ist das grelle, ungeschwächte Sonnenlicht schädlich. Daher sind die dagegen besonders empfindlichen jungen Blätter meist eingerollt. Oder sie sind mit einer starken schützenden Haark- oder Wollschicht bedeckt. Oder aber das Blattgrün wird von dem weniger empfindlichen Blattrot umhüllt, wie beim jungen Laub des Ahorns und der Pappele. Oder die jungen Wätter stehen, wie beim Krokus, der Tulpe usw. steil aufrecht, so daß das grelle Licht nur die Spitzen trifft. Das tun auch die ausgewachsenen Blätter mancher andern Pflanzen: sie stellen sich senkrecht, so daß nur die Ranten vom ungeschwächten Licht getroffen werden, die nach rechts und links gerichteten Flächen nicht. Und da die Richtung des stärksten Lichtstroms gemächlich von Süden nach Norden zieht, so stehen diese Wätter dann in nord-

Ein Dokument zarlicher Brutalitäten.

Der „Fränkischen Tagespost“, unserm Nürnberger Parteiblatt, wird ein Artikel übersandt, betitelt „Ein Brief des Genossen Weizenfeld“, der aus der Nr. 55 des „Revolutionären Rußland“, des Zentralorgans der sozialistisch-revolutionären Partei Rußlands, abgedruckt ist. Weizenfeld wurde in dem gegen die Kampforganisation dieser Partei gerichteten Prozeß von Gerschuni zu vier Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Der Brief, dieser herzerreißende Schrei eines Gemarterten, lautet:

Als man mir die Anklage wegen Zugehörigkeit zu der Kampforganisation machte, stellte der Untersuchungsrichter an mich naïv oder frech die folgende Frage: Ob man in der Tat die politischen Gefangenen so grausam behandle, wie es in der Broschüre „Die Freiheit“ geschildert wird. Ja, man muß gestehen, daß in Petersburg, wenigstens in der Peter-Pauls-Festung und in dem Untersuchungsgefängnis, die politischen und gemeinen Gefangenen nicht so hart gequält werden wie in Moskau. An der Spitze eines so riesigen Gefängnisses, wie das Moskauer Hauptgefängnis, steht kein Mensch, sondern ein wildes, grausames, zügelloses Tier, welches die Gefangenen roh beschimpft und schlägt. Die unteren Beamten und Aufseher erlauben sich, seinem Beispiel folgend, alle Gefangenen, politische und gemeine, Männer und Frauen, gemein zu beschimpfen, sie zu verletzen, zu verhöhnen und unmenschlich zu schlagen.

Schimpf und Schande, daß wir solche Dinge noch dulden!

Ich nehme mir nicht vor, ausführlich zu beschreiben, wie nach meiner Ankunft in diesem Gefängnis der Direktor und sein Gehilfe von dem ersten Augenblick an mich grob beleidigten, frech duxten, mich lehnten, wie ich in ihrer Gegenwart meine Hände und Füße halten sollte usw. Sie benahmen sich so, trotzdem ich nicht die mindeste Absicht hatte, jemand zu kränken; sie taten es nur deshalb, weil ich ruhig und höflich der Gehilfen bat, eine Fensterstube in meine Zelle einzusetzen, denn das Weiter war sehr kalt. „Man wird bei Dir keine Fensterstube einsetzen!“ brummte er in den Bart, indem sein Gesicht einen unverschämten und hohle Ausdrück annahm. Auf meine bescheidene Bitte, daß er mich nicht duxen solle, antwortete er damit, daß er mich nach dem abscheulichen, dunklen, feuchten, kalten und schmutzigen Verließ schickte, in dem ich 48 Stunden lang ohne Nahrung stehen mußte.

Nach all diesen Beleidigungen, nach den kränkenden und lächerlichen Erklärungen des Direktors, daß es dem Staatsanwalt passender erscheine, zu mir „Sie“ zu sagen und der Gefängnisverwaltung „Du“ — muß ich Ihnen das schwere Verbrechen beschreiben, welches an meinen Genossen und an mir in diesen Tagen begangen wurde.

Am 9. Juli, um 4 Uhr nachmittags, erblickte ich an allen Fenstern des Gefängnisses blasse, vor Entrüstung zitternde Gesichter der Zuchthäuser, die auf mein Fenster schauten und mit Zeichen, Schreien und zornigen Rufem mir mitteilten, daß die politischen Gefangenen in dem Nordturm (einer Abteilung des Gefängnisses) eben von den Aufsehern furchtbar geprügelt worden waren und daß man noch fortführt, sie in den Strafzellen zu schlagen, von wo aus herzerreißendes Ge-

schrei ertönte. Die empörten Leute drohten den Gefängnis-aufsehern, sie versicherten, daß sie dem Staatsanwalt eine Anzeige schreiben und sich als Zeugen anbieten würden. Ich hatte infolge der unerträglichen Verhältnisse, in die mich die Gefängnisverwaltung gebracht hatte, schon seit fünf Tagen die Nahrung verweigert. Sobald ich diese Behandlung meiner Genossen erfuhr, klingelte ich und bat, daß man mich zum Direktor führe. Der Aufseher lehnte meine Bitte ab und ließ mich bis zum Abend warten. Dann blieb mir nur übrig, unaufhörlich zu klingeln und an die Tür zu klopfen, was ich auch tat. Die Aufseher melbeten sofort, daß ich revoltiere; der Sekretär Egoroff rief mich in das Bureau (dieser Egoroff haßte mich besonders und verfolgte mich beständig, ohne daß ich den Grund auch nur ahnte).

Nun entspann sich folgendes Gespräch: Er: „Was be-
leibt?“ Ich: „Ich erfuhr, daß man meine Genossen grau-
sam geschlagen und in die abscheulichen Strafzellen geworfen
hat.“ Er (ironisch): „Mit wem habe ich die Ehre, zu
sprechen?“ Ich: „Zwar mit einem Zuchthäuser, aber doch
mit einem Menschen.“ Er: „Womit kann ich dienen?“
Ich: „Ich fordere die Befreiung meiner Genossen von den
schauerhaften Strafzellen.“ Er befahl darauf, mich in
einen, einem Sarge ähnlichen Keller des Nord-
turms zu führen. Zehn Minuten später rief man mich in
das Bureau zurück; diesmal wurde ich vom Direktor selbst
mit folgenden Worten empfangen: „Warum lärmst Du
so?“ „Ich habe nicht gelärmt — man hat meine Genossen
geschlagen . . . auch will ich von Ihnen das „Du“ nicht
mehr dulden.“ Er sagte zu den Aufsehern: „Führt ihn in
die Strafzelle!“ „Ich werde hungern — ich ver-
lange den Staatsanwalt zu sprechen.“ Da überfiel er mich
mit allerlei häßlichen Schimpfworten. Ich sagte darauf,
mich noch zurückhaltend: „Ich will das „Du“ nicht mehr
dulden und . . .“ Ich hatte den Satz noch nicht beendet,
als er plötzlich wie ein wildes Tier meine linke Schulter packte
und mit den Worten: „Dummes Vieh, Taugenichts!“ mir
einen heftigen Hieb verjegte; der weiteren Prügel
entging ich nur deshalb, weil die Aufseher ihn an den
Händen griffen, mich ihm entrißen und in die Strafzelle
führten.

Ehe ich noch Zeit hatte, mich von dieser häßlichen Szene
auf dem Flur zu erholen, hörte ich hinter meinem Rücken
folgenden Befehl Egoroffs: „Nehmt ihm den Hut ab!“ Und
augenblicklich rissen mir die Aufseher den Hut herunter. Ich
war so furchtbar aufgeregt, daß ich nicht ruhig an einer
Stelle stehen konnte, aber Egoroff schrie mir zu: „Ruhig
gestanden!“ Ich erklärte ihm, daß es mir physisch unmöglich
sei, wenn ich mich auch der Anordnung fügen wollte. Dann
befahl er, mir eine Zwangsjacke anzuziehen, was
indefessen nicht geschah, und führte mich selbst nach der Straf-
zelle; er stieß mich hinein, nachdem er mich sehr genau durch-
sucht hatte. In der Strafzelle roch es so übel, daß ich kaum
atmen konnte und anfang, stark zu husten. Ueberdies war
ich sehr erschöpft und aufgeregt, fühlte mich gekränkt und
schämte mich der Noheit der Menschen, so daß ich in einen
Strom von Tränen ausbrach.

Bald aber hörte ich zu weinen auf; das Stöhnen meiner
geschlagenen Genossen trocknete meine Tränen. Man prü-
gelte sie unmenschlich in den Zellen, auf dem Hof,
in den Strafzellen. Man schlug Körper und Augen
braun und blau, große Beulen am Kopf, zerkraste
Hände, Füße und Gesicht. Sie baten um einen Arzt, aber

man verwieserte es. Ich erfuhr von ihnen, daß ihre Lage in
dem Turm ährendlich war: das Mittagsessen bekam man in
hölzernen Eimern, Zucker war nicht vorhanden usw. Man
drohte ihnen 3. W. in sehr beleidigenden Ausdrücken mit ver-
schärfeter Haft, wenn sie in ihren furchtbar kleinen und ein-
samten Zellen aus Langeweile ein Lied anstimmten. Es
befanden sich dort fünf Männer, die noch in der Unter-
suchungshaft schmachteten: Troizki, Majurin, Wikoff, Ma-
juschev und Tichuraeff. Wir verlangten den Direktor zu
sprechen, um ärztliche Hilfe zu erlangen und um dem Staats-
anwalt unsere Beschwerden vortragen zu können.

Am nächsten Tage schickte der Direktor in Beglei-
tung seines Sekretärs und eines betrunkenen Aufsehers.
Wir verstanden sogleich, daß er mit der Absicht kam, un-
s nochmals grausam zu prügeln. Als Tichuraeff vortrat, über-
fiel er ihn mit den Worten: „Steh ruhig, Du bist ein
Soldat!“ Dieser fürchtete, daß man ihn wieder schlagen
würde und beeilte sich, in die Strafzelle zurückzuführen, ohne
dem Direktor gesagt zu haben, was er wollte, denn er hatte
sich von der Mißhandlung noch nicht erholt. Nun verließ
ihn der Direktor einen heftigen Schlag und schrie zu
den Aufsehern: „Gebt ihm eins in die Fresse!“ Und sie
warfen ihn zu Boden, prügelten ihn, schlugen
ihm ein blaues Auge und verwundeten ihn am Kopf. Der
Direktor befahl, uns hier drei Tage und drei Nächte ver-
weilen zu lassen. Später, meinte er, wird der Staats-
anwalt kommen. Er verbieth uns, noch an diesem Abend
einen Arzt zu schicken; aber erst am dritten Tage ließ er
einen Feldscher kommen. Am Abend des 12. des Monats
ließ man uns, völlig entkräftet, aus den Strafzellen. Am
13. ist der Staatsanwalt noch nicht gekommen. Meine
kranken Genossen hungern und werden noch bis
zu seiner Ankunft verhungern; sie werden nur dann aufhören,
wenn ihnen der Staatsanwalt schriftlich versprochen wird,
diese unmenschlichen Mißhandlungen zu untersuchen und
dem Obergerichtshof vorzulegen, einige der dringlichsten
Forderungen zu bewilligen und uns alle vor weiteren Be-
leidigungen zu schützen usw.

Als man mich aus der Strafzelle entließ, hungrig und
erschöpft, legte man mir sogleich Fesseln an. Mein
Körper bedurfte sehr der Kräftigung; aber trotzdem ich
Gold hatte, war es mir unmöglich, nahrhafte Speisen zu
kaufen, denn der Direktor hatte mir dies ohne jeden Grund
verboten. Jetzt sitze ich wieder gefesselt in mei-
nem Käfig, hinter der mit Eisen vergitterten Tür, und
wieder steht vor meinen Augen der abscheuliche Eimer,
wieder bin ich der Möglichkeit beraubt, für mich selbst, wie
es andre Zuchthäuser tun dürfen, zu sorgen. In jedem
Augenblick kann mich der Direktor mit seinen Gehilfen
überfallen, beleidigen, verhöhnen und nachher in die etel-
hafte Strafzelle schicken.

Aber, meine Brüder, grämt Euch nicht darüber!

Es lebe die politische Freiheit und
Brüderlichkeit!

Es lebe das Leben!

Die Welt ist doch herrlich!

In dieser wunderbaren Welt kämpfen
und opfern wir uns für das Gute!

Was bedeutet alles Leiden dagegen?

Nun, Ihr Bruder, da Ihr noch frei seid, tut nur
Gutes im Namen des Guten, tötet aus und ver-

Revolutionslied.

Von Maxim Gorki.

Hei — hopp! Welche Flamme das Herz mir verzehrt!
Die Steppe ist weit — und das Feuer tobt!
So schnell wie der Wind ist mein rauchendes Pferd!
Und die Faust ist im Kampfe erprobt.

Hei — hopp! Kamerad! Was träumst du so trüg?
Wir stürmen hinaus, in den Tag hinein.
— Die Steppe ist dunkel und düster ihr Weg —
Mich locket des Morgenroths Schein . . .

Es flammt mir die Sehnsucht im heißen Blut!
Du schläfst noch — du seltsamer Tor?
Es bebet mein Herz, es jauchzet mein Mut!
Er reißt mich zur Sonne empor!

Wohlauf, Kamerad! — sonst nahest der Tag
Und weckt uns mit Spott aus trauriger Ruh',
Dann sterb' ich vor Jammer! Und bittere Schmach
Sie drückt mir die Augen zu . . .

Die „Arbeitswilligen“.

Eine Szene aus dem Ruhrgebiet.

Aus Essen wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben:
Das schmutzige Regenweiser hinderte die Leute nicht, in
dichten Trupps an der Haltestelle der elektrischen Bahn wartend
heranzustehen. Die Zeit, für welche man die Versammlung ange-
kündigt hatte, war schon vorüber, aber der Redner ließ noch auf
sich warten.

„Die haben jetzt viel zu tun,“ sagte mir ein alter Bergmann
mit pfiffigen blauen Augen und einer Hasenscharte auf der linken
Wange, indem er mit dem Knöchel des Reigentägers den Pfeifen-
kopf auskopfte, den ein Porträt des Kaisers schmückte. „Wir

sollen uns jetzt ausruhen, wir Streikenden, aber unsere Führer
die müssen jetzt doppelt heran.“

Auf dem nahen Zechenturm begann plötzlich die Förder-
maschine, die bisher stillgelegen hatte, sich zu drehen.

„Was ist das?“ fragte ich; „ich denke, Ihr irrt alle mit-
einander.“

„Was tun wir auch,“ erwiderte der Alte und lachte verächtlich,
„aber der Betriebsführer ist so schlau, der läßt die Maschine geben,
um uns glauben zu machen, daß Leute da seien, die jetzt arbeiten.
Sehen Sie, da nach Norden zu, die Zeche hat gestern Abend alle
ihre Lichter angezündet, um den Ausständigen so etwas weis-
zumachen. Aber auf den Leim frieren wir noch lange nicht.“

„So ist also hier auf Ihrer Grube jetzt niemand angefahren?“

„Doch; so an die fünf und dreißig Streikbrecher
mögen schon da sein. Aber was macht das auf zweitausend? Und
wissen Sie, es ist auch gut so. Daß die Streike zu Bruch geht und
daß die Stempel zerblättern, wollen wir auch nicht. Rechte zu
fördern vermögen die paar Leute nicht, und so halten sie nur für
uns das Bett warm.“

„Über nachher, wenn der Streik vorüber ist, dann bekommen
sie wohl von euch andern Prügel?“

„Keine Spur“, bemerkte ein junger vierstörtiger Bursche, der
sich jetzt ins Gespräch mischte, „wir haben genug andre Mittel, um
sie von unsrer Zeche fortzugewiebeln.“

„Die wärent?“

„Wir pudeln sie nicht.“

Ich machte ein dummes Gesicht, der Alte mit der Hasenscharte
sah es und erklärte mir, was „pudeln“ bedeutet. Wenn die Ham-
pels (so nennen sie einander gern) von der Schicht heraufkommen,
so helfen sie sich in der Waschanstalt gegenseitig beim Abschrecken
des Rückens. Einem Streikbrecher den Dackel zu läubern, würden
sie sich hüten.

„Auch sonst gibt es noch genug Mittel, um sie loszuwerden.“
bemerkte ein hübscher schlanker Weiskopf in brauner Wolle mit
blauen Knöpfen. „Glauben Sie denn, daß irgend eine Kamerad-
schaft bereit wäre, die Kerle aufzunehmen? Sie finden ein-
fach kein Gedinge. Und wir kennen sie alle. Streikbrecher
zu stehen, haben wir gar nicht nötig, die Fensterstuben sind ja
durchdringt.“

Gurra-Musik unterbrachen unsre Unterhaltung. Die Tram-
bahn hatte diesmal den sehnsüchtig erwarteten Redner gebracht.
Auch er ist ein hoher schmager Weiskopf, ein weicher schwarzer Hut

ist auf den noch jugendlichen Kopf geschliffen; er trägt einen an
aus . . . Zucken schon blauen Jacholadenbraunen Ueberzieher mit
hochgehobenem Kragen. Seine Augen über der geraden Nase und
dem herunter hängenden rotlich blonden „unerbart“ beherrichen
das ganze Gesicht. Viele drängen sich heran, um ihm die „Lar-
zu schmecken, und für jeden hat er im kräftigen westfälischen Platt
das geprügelte Wort.

Der ganze Saal liegt nur wenige Schritte von der Haltestelle
entfernt. Er ist schon bis auf den letzten Platz gefüllt. Alle Tische
hat man entsetzt Gerichte werden nicht ausgeführt. Man ent-
scheidet sich durch Rauchen. Aber die Fenster sind geöffnet, da
auch drinnen noch viel leben, die hören wollen, und so wird der
bläuliche Qualm nicht zu dicht.

Diese gebrannten Gesichtern, als der Redner begann, und die
ganze halbe Stunde hindurch, die er sprach. So andächtig
habe ich die Menschen in keiner Kirche gesehen! Und diese
lauten Stille! Nur wenn der Führer die wunderbare
Einigkeit und die glänzende Ordnung und Ruhe der im Kampf
begriffenen 220000 Bergleute pries, durchhallten Beifallsstürme
den Saal, aber sie legten sich sogleich wieder, wenn der Redner
fortfuhr.

Auch von den Arbeitswilligen sprach er. „Gestern
kam zu einer zu mir und bat nun auch um eine Streikkarte. Ich
fragte ihn, warum er nicht früher den Broden fortgeworfen habe.
Er hätte nicht geglaubt, sagte er, daß so alle ohne Ausnahme mit-
machen würden. Und dann meinte er, daß er sich wie ein Ver-
brecher vorgekommen sei, als Polizisten und Gendarmen
ihn mit der ordern Arbeitswilligen auf dem Weg zur Zeche und
auf dem Heimweg geleiteten. „Mit Steinen hat mich niemand
geworfen, und geschimpft hat auch keiner. Aber ich fühlte die
vornehmlichen Augen der streikenden Ge-
noßen, selbst wenn ich gar nicht hinblickte, und
da konnte ich nicht mehr und nun bin ich hier!“

Bei diesen Worten ging eine große Bewegung durch die
Tausende, auf die ich von meinem Plaze neben dem Politiker
herunterblickte. Ich aber nahm mir vor, die Leser der „Frank-
furter Zeitung“ durch diese kleine Erzählung anzuregen, über die
Schilf des Streikbruchs einmal vom Standpunkt des Ar-
beiters aus nachzudenken.

Unsre Leser haben dies Nachdenken nicht nötig. Unter der
Lefererschaft des Frankfurter Blattes werden aber nur sehr wenige
sich der Mühe unterziehen. —

nichtes das, was der Verwirklichung des Guten im Wege steht!

Wien einziger Trost ist das Verweilen, das es gibt für das allgemeine Wohl zu kämpfen!

Ich sende Euch, Brüder, meinen besten Gruß!

Euer Bruder, der

Buchhändler Weisenfeld.

Vermischte Nachrichten.

*** Der Urzustand der Menschheit.** Vieles ist namentlich auf die Einwirkung der darwinistischen Entwicklungstheorie hin, die Vorstellung verbreitet, als seien die ältesten Menschen so tiefschende Geschöpfe gewesen, daß im Vergleich zu ihnen ein Wilder von heute, etwa ein Papuanegeer oder sonst ein tierischer Kannibale der gegenwärtig am niedrigsten gearteten Rassen, geradezu als hochentwickelter Kulturmenschen gelten könnte. Das genaue Gegenteil soll der Fall sein, wie ein Aufsatz von Talcott Williams im "Annual Report of the Smithsonian Institution", dem Jahresbericht des berühmten gelehrten Instituts von Washington, ausführt. Nichts sei verkehrter, als von den Wilden der Gegenwart, den afrikanischen, australischen und polynesischen Volksstämmen z. B., auf die Urzustände des Menschengeschlechts zu schließen. Diese, die heutigen Wilden, seien unter dem unglücklichen Druck äußerer Verhältnisse zu den verkümmerten, vertierten Rassen entartet. Beim Urmenschen des Nil- und Euphrattales fanden sich viel günstigere Bedingungen vor: die besten klimatischen Verhältnisse, ertragreicher Boden, ein noch unbevölkertes Land, das den einzelnen Familien und den daraus sich entwickelnden Stämmen eine weite freie Zone darbot, in der sie sich ungehindert ausdehnen konnten. So herrschte auch vollkommener Friede über diese ersten glücklichen Menschen. "Friede, nicht Krieg war der Urzustand dieser ältesten Gemeinschaften." Ein gesittetes Familienleben vermochte sich zu entwickeln, dem ein hochausgebildetes Eigentumsrecht entsprang, und die Gottesverehrung nahm einen monotheistischen Charakter an. Erst die fortschreitende Vermehrung der Bewohner einer Zone brachte soziale Reibungen, Kriege, Unterwerfung der Besiegten und Sklaverei. In ihrem Gefolge kam die sittliche und religiöse Verwilderung, und schließlich jener traurige Zustand der Vertierung, den wir an dem heutigen Papuanegeer, den Kariben und andern wilden Volksstämmen der

Gegenwart kennen. Sie sind die entarteten Nachkommen einer sehr viel höher stehenden Rassen. Man brauche übrigens nur die besten geschichtlichen Überlieferungen und die prähistorischen Funde bei den heutigen wilden Völkern zu studieren, um zu erkennen, daß die Vorstellung von dem Zustand des Urmenschen als eines "modernen Wilden" unhaltbar sei.

* Gibt es vollständig zufriedene Eheleute?

Ein merkwürdiges Probeauschreiben hat ein bekannter amerikanischer Philanthrop und Soziologe, namhaft Woodburn, erlassen. Er bietet demjenigen einen Preis von 1000 Mark an, dem es gelingt, eine Jury von elf Männern zu überzeugen, daß es in ganz New-York einen verheirateten Menschen gebe, der mit seinem ehelichen Schicksal vollständig zufrieden ist. Dieses seltsame Anerbieten ist höchst ernsthaft gemeint. Die Bestimmungen über das Probeauschreiben besagen, daß weder verheiratete noch ledige Männer als Preisrichter in Frage kommen dürfen, sondern allein "empfindsame, ehrbare, verheiratete Frauen". Verheiratete Männer sind nur als Zeugen zulässig. Der menschenfreundliche, aber ehefeindliche Stifter dieses Preises glaubt nun, daß durch die von ihm angeregten Untersuchungen erwiesen werden könne, daß nicht nur Junggefallen, sondern noch mehr die unverheirateten Mädchen ein glücklicheres Leben führen als jene, die unter dem Joch der Ehe stehen.

* Ein vagabundierender Millionär.

Die Pariser Polizei machte unlängst eine eigenartige Entdeckung. Bei einer von mehreren Sicherheitsämtern vorgenommenen Razzia wurde unter andern Todsüßigen und Vagabunden auch ein in Kleidung und Aussehen vollständig heruntergekommener Mensch mit Namen Henri Brun aufgegriffen. Auf die Frage des Polizeikommissars entgegnete Brun, daß er es nicht notwendig habe, ein reiches Leben zu führen, da er Millionär sei. Nur aus dem Abenteuer und nützlichen Streifzügen mit Strolchen und Vagabunden habe er auf Geld und Bequemlichkeit verzichtet. Der Beamte maß naturgemäß diesen Aussagen keinen Glauben bei, zog denn aber auf den Wunsch des Verhafteten bei einem ihm näher bezeichneten Rechtsanwalte der inländischen Hauptstadt Erkundigungen ein und erfuhr in der Tat, daß Brun bei dem Rechtsanwalt 500 000 Frank deponiert und außerdem von seiner Großmutter ungefähr 2 Millionen Frank geerbt habe. Da Brun weiter keine Straftat zur Last gelegt werden konnte, wurde der fonderbare Freund der Vagabunden wieder entlassen.

Magdeburg. 27. Januar. (Städtischer Schicht- und Viehbo) 1. Auftrieb 105 Rinder, 108 Kalber, 39 Schafe, 3 Schweine. Verkauf für 100 Pfd. Lebendgewicht: Schafe: a) vollfleischige 27-30 Mt., b) junge fleischige und ältere ausgeästete 31-34 Mt., c) mäßig genährte junge und ältere 31-33 Mt., d) gering genährte jeden Alters 27-30 Mt. Küllen: a) vollfleischige, ausgeästete bis zu 5 Jahren —, b) vollfleischige jüngere —, c) mäßig genährte jüngere und ältere —, d) gering genährte jüngere und ältere 26-29 Mt. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgeästete Färsen höchsten Schlachtwertes —, b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren —, c) ältere ausgeästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 27-29 Mt., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 23-26 Mt., e) gering genährte Kühe und Färsen 19-22 Mt. Kälber: a) feinste Maß 45-50 Mt., b) mittlere 36-44 Mt., c) geringe Saugkälber 27-29 Mt., d) ältere, gering genährte (Fresser) —, e) Schafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 31-34 Mt., b) ältere Mastlamm 28-31 Mt., c) mäßig genährte —, d) Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 56-57 Mt., b) fleischige 54-56 Mt., c) gering entwickelte 50-53 Mt. d) Säuen und Eber 45-52 Mt. Ueberstand: 20 Rinder, — Kalber, — Schafe, — Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null

Fier, Eger und Mosbau.		Stut und Saale.		Elbe.	
25. Jan.	26. Jan.	26. Jan.	27. Jan.	26. Jan.	27. Jan.
Zungbrunn	+ 0.03	- 0.02	-	+ 0.17	0.01
Vain	- 0.02	- 0.06	-	+ 0.09	0.03
Widweiss	- 0.08	- 0.09	0.01	- 0.70	0.07
Prag	- 0.61	- 0.61	-	+ 0.88	- 0.06
Anstund und Saale.		Elbe.			
Straußfurt	+ 1.20	26. Jan.	+ 0.12	26. Jan.	+ 0.18
Weißenseel	+ 0.08		+ 0.12		+ 0.12
Trotha	+ 1.62		- 0.63		- 0.63
Wilsleben	+ 1.52		+ 0.92		+ 0.92
Beunberg	+ 0.76		+ 1.30		+ 1.30
Calbe Oberpegel	+ 1.44		- 1.74		- 1.74
Calbe Unterpegel	+ 0.52		- 0.04		- 0.04
Barduth	25. Jan.	+ 0.18	26. Jan.	+ 0.18	26. Jan.
Brandeb.		+ 0.12		+ 0.12	
Meinitz		- 0.63		- 0.63	
Veitmeritz		+ 0.92		+ 0.92	
Wüstung	26.	+ 1.30	27.	+ 1.17	0.13
Dresden		- 1.74		- 1.92	0.08
Torgau		- 0.04		- 0.03	0.07
Wittenberg		+ 0.86		+ 0.77	0.09
Köpen		+ 0.40		+ 0.25	0.15
Barduth		+ 0.72		+ 0.64	0.08
Schönebeck		+ 0.49		+ 0.43	0.06
Magdeburg	27.	+ 0.63	28.	+ 0.57	0.06
Langensalza	26	+ 1.25	27	+ 1.25	-
Wittenberge		+ 2.08		+	-
Broda-Donitz		+ 1.43		+ 1.51	0.04
Launburg		+ 1.67		+ 0.73	0.94

!! Ca. 50 Prozent Rabatt !!

Alle

Restbestände der Winterkonfektion

Sowie noch am Lager befindliche, aus letzter Saison stammende Sommer Sachen, wie Schwarze Kragen, Konfirmanden-Jacketts, Kleider, Kostüme, Kinder-Kleider u. -Jacken

werden mit circa 50 Prozent unter früheren Preisen verkauft

Sir solange Vorrat

2283

Mäntelhaus Rotes Schloss

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung

222

Specialität: Lederauschnitt

Magdeburg-Buckau

Schönebeckerstraße 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Billigste Preise.

2087

Besten echten

Malzkaffee

mit Kaffee-Geschmack

von der Magdeburger Malzkaffee-Fabrik

in Originalpaketen à Pfd. 28 Pfg.

sowie Malzgerste à Pfd. 18 Pfg.

zu haben in sämtlichen Verkaufsstellen des

Konsumvereins Magdeburg-Neustadt.

Kristall-Seife

ganz helle chemisch reine Schmierseife zu allen Zwecken gebrauchlich.

Elektra-Seifen

weiße und gelbe, in ganz harten ausgetrockneten 1/2 Pfd.-Stücken für den Haushalt und für die Küche, die Sparlampen im Gebrauch, jeder Hausfrau warm zu empfehlen, man achte auf den Stempel.

Seifenpulver I

eigne Marke, bestes Seifenpulver mit garantiert hohem Fettgehalt in roten 1/2 Pfd.-Paketten.

Zu haben in allen Lagern des

Konsum-Vereins Magdeburgs.

Eine große verlässliche Saubermittel- u. verl. Lagerschule, Magdeburg.

2102

Eltern! Schützt Euch und Eure Kinder

vor Mund- und Rachenkrankheiten, deren Gefahr Euch täglich umgibt in Haus und Schule, im geschäftlichen wie im gesellschaftlichen Verkehr, durch

Densos

das absolut beste antiseptische Mundwasser der Welt. Grossartige Erfolge! Aerztlich empfohlen! Nur etliche Tropfen genügen!

Densos macht den Mund gesund und rein, die Zähne fest und schön wie Elfenbein.

Überall zu haben, in Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. Verkaufsstellen durch meine Densos-Plakate kenntlich. Preis à Fl. Mk. 1.50.

Fritz Schulz, Leipzig, chemische Fabrik.

Künstliche Zähne, à 2 Mark.

Zur Zahnl. Zeitzahlung pro Woche 1 Mark.

Sechsjährige Garantie.

Zahnziehen für Unbemittelte gratis.

Plomben u. Mt. an. Umarbeitung schlecht sitzender

Gebisse unter Garantie der Brauchbarkeit.

Schmerzlose Behandlung. Diskretion zugesichert.

Alex Friedländer

Kaiser-Wilhelm-Platz No. 11

1780

Über die Verhandlungen der sozialdemokratischen Partei Preussens.

Preis 30 Pfennig.

Verlag der Volksstimme, Jakobstrasse 49.

Theater- u. Masken-Kostüm-Verleih-Institut

befindet sich jetzt

Peterstrasse 9

gegenüber dem früheren Lokal.

Beachtungsvoll

Otilie Valentien, früher C. Thumann.

Tinte (tief-schwarz) empfiehlt die Buchhdt. Volksstimme.

Staatsamt.

Magdeburg, 27. Januar.

Aufgebote: Maschinist Richard Erdmann mit Hedwig Koch, Prof. Friedrich Wilhelm Karl Luther hier mit Klara Mathilde Elise Köhler in Hannover. Kaufmann Wolf Julius Dittmar hier mit Anna Dorothee Emma Henneberg in Naethen. Bautechniker Wilhelm Hermann Voelkmann in Zehlendorf mit Marie Luise Auguste Doell in Weissenfels. Schiffbauer Richard Wefenberg mit Helene Marie Knop in Uten. Witzwachtmeister im Train-Bat. Nr. 4 Artur Ranz mit Anna Kempe. Buchhalter Max Brüggemann mit Helene Richter. Feldwebel im Fuß-Artill.-Reg. Nr. 4 Richard Klauke mit Martha Waud. Eisenbahnarbeiter Max Gaffron mit Elisabeth Schulze.

Geburten: Käthe, T. des Bf. Ernst Gasterfeldt. Ummelise, T. des Musikers Gustav Karnführ. Ernst, S. des Buchh. Otto Wille. Hedwig, T. des Kutschers Karl Gedeck. Margarete, T. des Bericht.-Direkt. Hugo Pauly. Meta, T. des Schuhmachers Gustav Lahmann. Emil, S. des Güterbodenarbeiters Karl Thal. Elie, T. des Arbeiters Georg Gjerid.

Todesfälle: Witwe Ulten Gänther geb. Raumann, 70 J. 13 T. Sophie geb. Klähn, Ehefrau des Schuhmachers Karl Jahnke, 50 J. 2 M. 19 T. Nikolaus Grün, Musiker, 35 J. 3 M. 14 T. Erich, S. des Kaufmanns Joh. Jahnke, 5 M. 22 T. Ernst Anders, Ingen., 67 J. 1 M. 28 T. Witwe Dorothee Martert geb. Büsch, 61 J. 2 M. 13 T. Witwe Agnes Brandt geb. Göring, 56 J. 11 M. 25 T.

Neustadt, 26. Januar. Aufgebote: Tischl. Joh. Ferd. Schreiber mit Helene Emma Becker. Eheschließungen: Selbig. Rud. Hahn mit Wwe. Johanne Sanne geb. Schleijener. Kellerer Feinr. Prejzler mit Helene Dähne. Geburten: Klara Martha Margarete, unehel. Gertrud, T. des Landw. Ditto Heinrichs. Willi, S. des Postbot. Rud. Grabow. Paul, S. des Arb. Wilhelm Schroeder. Walter, S. des Straßens.-Arb. Jof. Goldmann. Max, S. des Zimmerm. Gustav Stendel.

Todesfälle: Richard, S. des Tischl. Rich. Braun, 4 M. 24 T. Heinrich, S. des Schlossers Paul Theuerlauff, 1 J. 8 M. 2 J. Paul, S. des Arb. Jof. Obft, 3 J. 7 M. 3 T. Steuern. Albert Duderstadt, 73 J. 3 M. 29 T. Paul, S. des Handelsm. Gust. Behnte, 4 J. 6 M. 9 T. Anna, T. des Kochmades Ludw. Griesbach, 2 J. 10 M. Steinjäger Karl Haberlandt, 57 J. 1 M. 1 T.

Neu!! Butterkäse Neu!!

à Pfund 50 Pf.

ist das Ideal aller Käsefreunde, derselbe verbindet vorzügliches Geschmack mit leichter Verdaulichkeit und großem Nährwert. Butterkäse wird auf Brot gestrichen und macht Butter fast entbehrlich.

Jedes Quantum in den Butter- und Kolonialwarenhandlungen zu haben.

Alleinvertrieb nur an Wiederverkäufer

Aug. Linnecke, Heydeckstr. 8

Telephon 2042

Stiller Richtung. In den Sträßen Nordamerikas gibt es eine unter Sonnenblume ähnliche Pflanze, Sulphium, die deshalb Jägern und Nomaden die Himmelsrichtung weist. Auch wir haben in einer Verwandten unres Salats, der Lactuca scariola, eine solche „Stompkopfpflanze“, die ihre Blätter von Norden nach Süden orientiert, erott, natürlich nur an vollkommen freien Standorten. —

*** Dumas Vater und Sohn.** Der alte Dumas war zeitweilig ein etwas leichtlebiger Herr. Trotzdem er zur Zeit, da er auf der Höhe seines Ruhmes stand, täglich im Durchschnitt an die 200 Frank Einnahme hatte, war er doch in steter Geldverlegenheit. Und wenn er nach jeder Strafpredigt, die ihm seines leichtsinnigen Wandels wegen der Sohn hielt, diesem zu entgegen pflegte: „Weißt Du was? Pump' mir 50 Frank und wir sind quitt!“, so war es ihm mit dem scherzhaften Vorschlag, bei seinem Sohn

einen Pump anzufragen, häufig mit genau Einmal war Dumas, der Sohn, in Geldverlegenheit, und er begab sich zu seinem Vater, um bei diesem eine kleine Anleihe zu machen. „Dast Du die Summe, die Du brauchst, von Deinem Allen bekommen?“ fragte ihn kurz darauf ein Freund. „Im Gegenteil.“ war die Antwort. „er hat mich mit zehn Frank angepumpt.“ Der Sohn ist ein großes Kind, das ich bekam, als ich noch ganz klein war.“ Der Sohn muß den alten Herrn oft abgelanzelt haben, denn dieser äußerte sich einmal zu einem Freund: „Mein Sohn sehe ich selten; er findet, ich benehme mich unpassend.“ Namentlich im Jahre 1867 hatte der Sohn gerechten Grund, mit dem Vater unzufrieden zu sein. Die Schaufenster in Paris waren in jenem Jahre voll von Photographien, die Alexander Dumas Vater darstellten in Hemdärmel, und

ihm auf dem Schoße lag die kleine Nica Dumas eine Puppentänzerin, die damals im Unter-Isarater volle Häuser machte. Dumas Sohn lächelt dem Vater bei dieser Gelegenheit folgenden Brief: „Du erobertest mich! Von heute ab will ich dich nicht mehr zum Vater haben. Du bist mir noch nicht Cade!“ Sehr charakteristisch ist bekanntlich seine Geschichte. Im Jahre 1860 wohnten Vater und Sohn in einem gemeinlichen Logis. Eines Morgens um 10 Uhr saß der alte Dumas in seinem Zimmer. Er achtete nicht auf den Sohn hinter ihm und fand dort wohlgeordnet, wie eine Kommode in Reih und Glied stehend, zwölf Paare. „Was das für Melancholie ruft er aus?“ „Zwölf Paar ganze Stiefel!“ Der Junge wird nie ein Genie!“ Der Junge ist in keiner Art aber doch geworden und niemand hat dies freudiger anerkannt, als der Vater selbst. —

Größtes
Etabliement
dieser Art
der
Provinz
Sachsen.

Isidor Gabbe

Für jeden Käufer
größte
Ersparnisse!!
Verkauf nur
erzflüssiger
Fabrikate.

9/10 Breiteweg 9/10
Verkaufsräume 1 Treppe — gegenüber der
Lettensstraße.

Neu eingetroffen! **Neu eingetroffen!**
Für Konfirmations-Einkäufe ganz besonders empfohlen!

Waffen-Auswahl schwarzer und farbiger Cheviots, Jacquards, Kreppes, Satins, Mohairs und Alpakas, per Kleid = 6 Meter = 3.60, 4.80, 6.60—9.60 Mark.

Waffen-Auswahl hoheleganter, farbiger Damen-Kleiderstoffe in englischem Geschmack, 100—115 cm breit, größte Neuheit der Saison, per Kleid = 6 Meter = 5.70 und 7.20 Mark.

Waffen-Auswahl hoheleganter Damen-Kostümstoffe 130/140 cm breit, auch für Straßen- und Hauskleider vorzüglich geeignet, 4 Meter zu einem Kleid ausreichend, per Kleid = 4 Meter = 3.60, 6.00, 8.00 Mark.

Neu eingetroffen! Massen-Eingänge der neuesten Herren-Fabrikate, in passenden Restlängen für Herren-, Konfirmations- und Knaben-Anzüge, Ueberzieher, Hosen usw. werden stets zu aufsehenerregend billigen Preisen verkauft.

Waffen-Auswahl vorzüglicher Qualitäten 140 cm breiter Zwirnstoffe, marine u. graue Cheviots, sowie die neuesten schwarz-weißen Stoffe, speziell für Knaben-Anzüge geeignet, offeriert per Meter 1.50 bis 2.50 Mk.

Massen-Eingänge der neuesten schwarzen und farbigen Damen-Konfektionsstoffe, 130/140 cm, befertigt und imprägniert, für Damen-Regenmäntel, Damen-Jackets, Paletots außerordentlich vorteilhaft, werden zu verblyffend billigen Preisen verkauft. 2288

Günstigste Gelegenheit für Brautleute zur Beschaffung v. Ausstattungs-Gegenständen.

Für Wiederverkäufer stets größere Partien in Kleiderstoffen, Druckstoffen und Baumwollwaren am Lager.

Blitzblau!

macht die Wäsche blendend weiß.
Vorrätig in Flaschen à 10 Pf.
in sämtlichen Lagern des 2126

Konsumvereins Neustadt.

Magdeburger
Strumpfwaren-Fabrik
Huldreich Schmidt
Breiteweg 68
Fernsprecher 3897.

Strumpfwaren ..
Trikotagen
Strickgarne ..
nur bewährte Qualitäten.
Regulär gestrickte
Knaben-Anzüge.

Wer wirklich reelle, gute und moderne

Gardinen — Teppiche

Sofastoffe — Sofaplüsche

Portieren — Tisch- u. Schlafdecken
bei großer Auswahl wirklich gut und billig
kaufen will, der komme nach dem

Gelegenheitskauf - Geschäft

A. Karger

Nr. 8 Gr. Marktstr. Nr. 8.
Es sind verschiedene Posten neu hereingekommen und
werden sehr billig verkauft. 2290

Abgepasste Plüsch-Sofabezüge

1 Sitz und 5 Laichen, 9 Mk.
Bunte Plüsch-Bezüge, 130 cm breit, Mtr. 330 Pf.

Alfred Scholz

Uhren 2165
und Goldwaren
N.-Neustadt
Lübeckstraße 16

Uhrschlüssel 5 Pf., Uhrglas
10 Pf., Uhrhügel 10 Pf.,
Uhrzeiger 10 Pf., Uhrfahle
15 Pf., Uhrfeder 1 Mk.

Gibt es eine Seele?

Von
Dr. Kramer

Preis 15 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

49 Jakobstrasse 49

Leser der „Volksstimme“! Kauft in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Wilhelm Wiemer Inh.: Grützkau & Götze

Peterstrasse 17 — Magdeburg — Peterstrasse 17

2218

4 besonders wohlfeile Einrichtungen

1 Schrank mit Wuchelaufsatz . 36.00	1 Schrank . . . 44.00
1 Vertiko mit Wuchelaufsatz . 38.00	1 Vertiko . . . 44.00
1 Spiegel mit Wuchelaufsatz . 7.00	1 Spiegelspind . 24.00
1 Sofa . . . 39.00	1 Spiegel m. Fass. 13.00
1 Tisch . . . 12.00	1 Sofa . . . 51.00
4 Stühle à 3.00 . 12.00	1 Sofatisch . . 15.00
2 Bettstellen à 11 . 22.00	4 Rohrlehnstühle à 5.00 . 20.00
1 Küchenschrank . 21.00	2 Bettstellen mit Matr. à 34.00 . 68.00
1 Küchentisch . . 7.00	1 Küchenschrank . 24.50
1 Rahmen gratis	1 Küchentisch . . 8.50
1 Fußbank gratis	1 Rahmen gratis
1 Küchensstuhl . . 2.60	1 Paneel gratis
	2 Küchensühle à 2.60 . 5.20
Mt. 198.60	Mt. 317.20

Rirkene Möbel

— Nur beste Qualität —
Unbeschränkte Garantie

Kleiderschrank	von 55.00 Mt.
Vertiko	von 55.00 Mt.
Spiegelspinde	von 25.00 Mt.
Sofatisch	von 23.00 Mt.
Stühle halbbrcht	von 3.50 Mt.
Spiegel halbbrcht	von 9.00 Mt.

— Eigene Tischlerwerkstatt —

Sofas

in
Fantasie, Plüsch etc.
nur gute Arbeit

von Mk. 39.00 an

— Eigene Tapezier-Werkstatt —

Zu denselben Preisen kufante Zahlungs-
bedingungen
Transport frei — Aufstellung gratis

1 Schrank echt Nußbaum . 60.00	1 Schrank echt Nußbaum . 72.00
1 Vertiko echt Nußb. 60.00	1 Vertiko echt Nußb. 72.00
1 Trumeau mit ge- schliff. Glas . . 36.00	1 Trumeau mit ge- schliff. Glas . . 55.00
1 Sofa . . . 65.00	1 Sofa m. Ia. Bez. 75.00
1 Sofatisch . . 17.00	1 Sofatisch . . 20.00
4 Rohrlehnstühle à 7.00 . 28.00	4 Rohrlehnstühle à 9.00 . 36.00
2 Bettstellen mit Matr. à 39.00 . 78.00	2 Bettstellen m. Ia. Matr. à 44.00 . 88.00
1 Waschtoulette . 25.00	1 Waschtoulette . 32.00
2 Stühle à 3.50 . 7.00	2 Stühle à 4.00 . 8.00
1 Küchenschrank . 28.00	1 Küchenschrank . 39.00
1 Küchentisch . . 8.00	1 Küchentisch . . 10.00
1 Rahmen gratis	1 Anrichte . . . 22.00
1 Paneel-Fußbank gratis	1 Rahmen . . . 10.00
2 Küchensühle . . 50.70	2 Stühle gratis
	1 Fußbank gratis
Mt. 422.00	Mt. 539.00

Die

Grosse Woche

im

Warenhaus Barasch

von Montag den 30. Januar bis Sonnabend den 4. Februar

Damen-Wäsche

ca. 300 Stück Damenhemden Vorder-schl. mit Spitze	Stück 75 Pf.	ca. 650 Stück Damenhemden Border- od. Achsel-schl. mit Spitze Languette oder Stiderei oder gesticktem Sattel	Stück 1.75	ca. 60 Paar Damen-Beinkleider Sommerstoff mit Stiderei	Paar 75 Pf.
ca. 700 Stück Damenhemden gute Qualität Border- oder Achsel-schl. mit Spitze	Stück 95 Pf.	ca. 250 Stück Damenhemden Border- od. Achsel-schl. mit handge- richter Paffe oder Languette, prima Stoff	Stück 1.95	ca. 200 Paar Damen-Beinkleider Sommer- gute Qual., mit Lockstich, Stiderei und Einfas- oder Stiderei und Wäsche-Büschchen	Paar 1.25
ca. 550 Stück Damenhemden gute Qualität Vorder-schl. mit Spitze oder gestickter Borte	Stück 1.25	ca. 200 Stück Damenhemden weiß Körper-Barchent	Stück 1.35	ca. 100 Stück Damen-Jacken weiß mit weißer oder farbiger Languette	Stück 95 Pf.
ca. 250 Stück Damenhemden Achsel-schl. mit gestickter Paffe und Spitze	Stück 95 Pf.	ca. 150 Paar Damen-Beinkleider weiß Körper-Barchent, mit Languette	Paar 95 Pf.	ca. 150 Stück Damen-Jacken weiß Körper-Barchent mit Umgelegttragen, weißer Languette oder farb. Stiderei	Stück 1.50
ca. 600 Stück Damenhemden Border- oder Achsel-schl. mit Spitze oder Lockstich	Stück 1.50	ca. 300 Paar Damen-Beinkleider weiß Körper-Barchent mit Languette oder Stiderei	Paar 1.25	ca. 100 Stück Damen-Jacken weiß Körper-Barchent mit Umgelegttragen, weißer oder farbiger Stiderei elegant ausgefaltet	Stück 1.95
ca. 60 Stück Herren-Taghemden	Stück 1.25	<div style="border: 1px solid black; padding: 5px;"> <p>Ein Posten</p> <h3>Stickerei-Röcke</h3> <p>Stück 1.15 und 85 Pf.</p> </div>	ca. 600 Stück Knaben-Hemden Länge 45 50 55 cm	Stück 39 Pf.	
ca. 100 Stück Herren-Taghemden schwere Qualität, mit Fältchen garniert	Stück 1.95		ca. 850 Stück Mädchen-Hemden Länge 45 50 55 60 cm	Stück 38 Pf.	
ca. 60 Stück Herren-Nachthemden mit Umgelegttragen, farbigem Besatz und mit Fältchen abgenäht	Stück 2.75		ca. 1000 Stück Mädchen-Hemden Länge 45 50 55 60 cm	Stück 48 Pf.	
			ca. 1000 Stück Mädchen-Hemden Länge 65 70 75 80 cm	Stück 72 Pf.	
			ca. 1000 Stück Mädchen-Hemden Länge 85 90 95 100 cm	Stück 98 Pf.	

Handtücher und Tischzeuge

ca. 1200 Stück Diverse Teeservietten	Stück 10 Pf.	ca. 25 Stück Damast-Tischtücher Reinen, 130/135 cm	Stück 2.75	ca. 150 Stück Drell-Handtücher Größe 48/120 cm, weiß, Halbleinen	Stück 46 Pf.
ca. 300 Stück Jacquard-Servietten 50/50 cm, weiß, gefärbt	Stück 20 Pf.	ca. 40 Stück Jacquard-Tischdecken ca. 130/130 cm, Halbleinen, in glatt weiß, weiß mit farbiger Bordüre, oder farb. darunter à jour und Hohlraum	Stück 1.95	ca. 150 Stück Jacquard-Handtücher Größe 48/110 cm, Halbleinen	Stück 39 Pf.
ca. 300 Stück Jacquard-Servietten weiß, ca. 60/60 cm, Halbleinen	Stück 28 Pf.	ca. 500 Stück Gläser-Handtücher ca. 40/100 cm	Stück 22 Pf.	ca. 150 Stück Huck-Handtücher Größe 48/110 cm, weiß, Halbleinen	Stück 48 Pf.
ca. 300 Stück Jacquard-Servietten weiß, ca. 45/45 cm, Reinen gefärbt	Stück 28 Pf.	ca. 600 Stück Gläser-Handtücher ca. 46/105 cm	Stück 25 Pf.	ca. 150 Stück Jacquard-Handtücher Größe 50/120 cm, weiß, prima Halbleinen	Stück 55 Pf.
ca. 350 Stück Jacquard-Servietten weiß, ca. 56/56 cm, Reinen	Stück 30 Pf.	ca. 300 Stück Küchen-Handtücher roh Drell, 35/30 cm	Stück 14 Pf.	ca. 600 Stück Drell-Handtücher roh Größe 48/110 cm	Stück 39 Pf.
ca. 300 Stück Jacquard-Servietten weiß, ca. 60/60 cm, Reinen	Stück 35 Pf.	ca. 300 Stück Küchen-Handtücher roh Drell, 45/100 cm	Stück 24 Pf.	ca. 1400 Meter Handtuchstoff weiß, in guten Qualitäten und Dessins, ca. 40 u. 48 cm breit	Meter 25 Pf.
ca. 120 Stück Drell-Tischtücher weiß, ca. 100/130 cm	Stück 65 Pf.	ca. 600 Stück Gerstenkorn-Handtücher mit bunter Kante, ca. 48/100 cm	Stück 24 Pf.	ca. 300 Stück Herren-Taschentücher Größe 48/48 cm, einfarbig	Stück 12 Pf.
ca. 120 Stück Jacquard-Tischtücher weiß, 115/130 cm, Halbleinen	Stück 1.25	ca. 700 Stück Drell-Handtücher weiß, gefärbt, 48/110 cm	Stück 24 Pf.	ca. 300 Stück Pa. Herren-Taschentücher einfarbig, Größe 55/55 cm	Stück 19 Pf.
ca. 120 Stück Jacquard-Tischtücher weiß, prima Halbleinen, ca. 115/125 cm	Stück 1.45	ca. 300 Stück Gerstenkorn-Handtücher Halbleinen, weiß mit buntem Streifen Gr. 48/110 cm	Stück 39 Pf.	Ein Posten Kaffeedecken mit Franse Größe 110/110 115/115 125/125 145/145 cm	82 Pf. 1.15 1.65 1.85
ca. 60 Stück Jacquard-Tischtücher Halbleinen, ca. 130/150 cm	Stück 1.75			Ein Posten Kaffeedeckenstoff neueste Dessins, ca. 120 cm breit	Meter 1.25

Nur soweit Vorrat — Nicht an Wiederverkäufer

Sonntag, 29. Januar
bis
Sonnabend, 4. Februar

Diese Woche

Sonntag, 29. Januar
bis
Sonnabend, 4. Februar

Spottbilliger Reste-Verkauf!

Für ca. **15000 Mark Reste und Coupons**

Einzelne
Woll-Kleider
Woll-Blusen
(abgepaßt)
sehr billig.

farbige Kleiderstoffe, weisse Kleiderstoffe, schwarze Kleiderstoffe, Schotten, Blusenstreifen, Lamas, Seidenstoffe, Barchente, Velours, Halbtuche, Waschestoffe, Organdys, Gingham, Schürzenstoffe, Bettzeuge, Hemdentuche, Inletts, Leinen, Pikeebarchent, Stangenleinen, Portierenstoffe, Gardinen etc.

Einzelne
Seiden-Blusen
Samt-Blusen
(abgepaßt)
sehr billig.

Rest-Bestände

bes
billigen
Ausverkaufs!

Damen- und Kinder-Wäsche
Gardinen und Stores
Heber-Gardinen in Tuch, Leinen, Plüsch etc.
Tischtücher, Servietten, Handtücher etc.

**nochmals
ermäßigt!**

Die billigen Preise **Hemdentuch** file prima Meter 38 Pf. statt 55 | **Linonbezug** mit 2 Rippen, fertig prima Stoff 4.65 statt 5.75 | **Bett-Damaste** prima Qualität Rippen- und Deckbettweite **bleiben bestehen!**

Steigerwald & Kaiser.

Bräutleuten

und Möbelkäufern
offerierte
zu staunend billigen
Preisen 2280

folgende Möbel:

Kleiderschränke	22-45 Mk.
Bertilos	33-55 Mk.
Pfeilerschränke	18-24 Mk.
Pfeilerspiegel	5-15 Mk.
Stoffsofas	30 Mk.
Profatdivans	35-48 Mk.
Plüschdivans	55-65 Mk.
Tafeldivans	65-90 Mk.

Plüsch-Garnituren

115, 130, 145-175 Mk.
Matratzen n. Maß v. 10 Mk. an.

Bettstellen

11, 14, 18-24 Mk.	
Küchenschränke	20-28 Mk.
Küchenbuffets	30-40 Mk.
Küchen-Tische	2.50 Mk.
Anrichten	18-24 Mk.

Sofatische	10-24 Mk.
Speisetische	10 Mk.
Ausziehtische	18-24 Mk.
Kohrühle	3-4 Mk.
Walzenstühle	5-7 Mk.

und noch viele Möbel
ebenso staunend billig.
Gekaufte Möbel können bis Ostern
frei lagern.

J. Rosenberg
8 Katharinenstrasse 8.

Fahrrad- und Nähmaschinen-
Reparaturen werden prompt und
billig ausgeführt.
Fahrrad-Reparaturwerkstatt
Eudenburg, Halberstädterstr. 122aa
Brennecke. 2180

Inventur-Verkauf in besseren Schuhwaren!

Um für die Frühjahrswaren Platz zu schaffen, verkaufen
wir grössere Posten

feiner Schuhwaren
zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

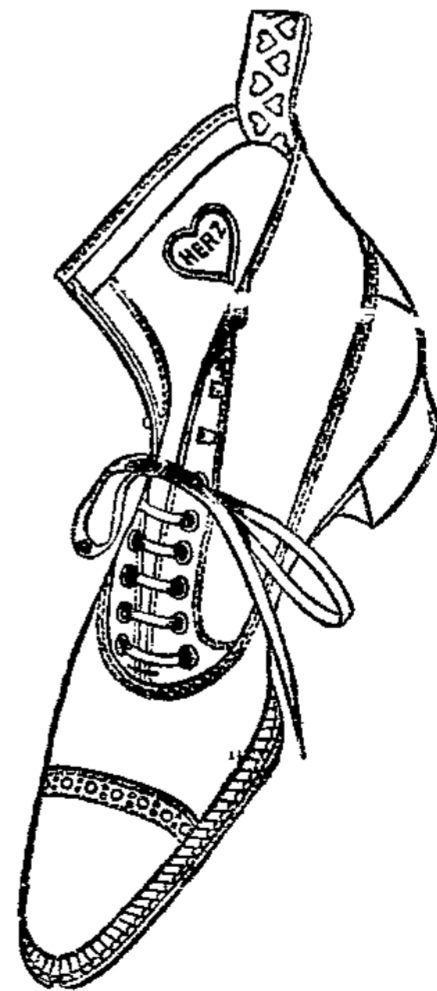
Jedes Paar wird aus dem Fenster genommen.

Kleine Nummern, von 35-37, in

Damen-Stiefeln und Ballschuhen
zu jedem annehmbarem Preise.

Sternberg & Co.

44 Breiteweg 44.



Durch ausserordentlich günstigen
Einkauf sind wir in der Lage, eine
sehr grosse Auswahl

Couplets

(Solos, Duette usw.)
ernsten und heiteren Inhalts
zum halben Preise abzugeben

Auf jedes Stück 50 Proz. Rabatt.
Buchhandlung Volksstimme

500 Mk. zahle ich dem, der
beim Gebrauch von
Koths Zahnwasser & Fl. 60 Pf.
jemals wieder Zahnschmerzen
bekommt od. a. d. Munde rischt.
Joh. George Koths Nachfl. Berlin.
In Magdeburg in allen Apotheken
und Drogenhandlungen. 2285
Bestand: 30 gr Alkohol, 4 gr Pfefferm.-Oel.
Kauortenhähne u. -weibchen,
Sechsfache u. sonst. Material billig
Erdbeerkaffee, 25, im Laden.
Gänsefüßelchen, mild gefalzen,
kurze Keulen, à Pfd. 70 Pfg., bei
Moritz Weinberg, StraÙe 1a.

+ Kranke +
Homöopathische Auskunit, Mehmel,
D.-Budau, Klosterbergstr. 16. 1345

Küchenzettel
der Magdeburger Volkstüche
Gr. Marktstr. 21.

Montag: Milchreis mit Brautweinf-
Nöhen.
Dienstag: Erbsen mit Rippensped.
Mittwoch: Wurstingstühl n. Rindfleisch
Donnerstag: Weiße Bohnen mit
Gammelfleisch.
Freitag: Braunkohl mit Schweine-
fleisch und Saizkartoffeln.

Anzüge
Paletots
nach Mass
25.-

Mark
Bosen nach Maß 6.50
hergestellt aus
fehlerfreien, haltbaren,
gedlegenen, modernen
Stoffen
bekannt
reelle 2155
Bedienung

Garantie für tadellosen Sitz.
Spezialität:
Verarbeitung von

Stoffresten
und Coupons
bis zu den feinsten Qualitäten

L. Mannheimer
Breiteweg 120, 1.
Ecke Braunschweigstraße.

Spottbillige Gelegenheits-Käufe

2203 in

Damenjacken und Kragen
Blusen Kleiderstoffen
Schürzen Handtüchern
Bettbezügen Hemden

Konfirmanten-Jackets
bedeutend unter Preis.

Herrn- und Knaben-Anzüge
Paletots, Hosen, Joppen, Westen.

Konfirmanten-Anzüge
in grösster Auswahl.

Uhren mit schriftlicher Garantie.
Ketten, Ringe, Broschen, Armbänder.
Bedeutend herabgesetzte Preise!

Adolph Michaelis
Apfelstrasse 16, 1 links.

Kleiderstoffe

Abzahlung!!

Wohnungs-Einrichtung

für 1 Zimmer Mt. 98, Abzahlung wöchentl. 1 Mt.
für 2 Zimmer Mt. 105, Abzahlung wöchentl. 2 Mt.
für 3 Zimmer Mt. 200, Abzahlung wöchentl. 3 Mt.
für 4 Zimmer Mt. 308, Abzahlung wöchentl. 4 Mt.

Sofas, Divans, Kleiderschränke, Vertikos
Kommoden, Nähmaschinen, Kinderwagen
und Sportwagen

Anzahlung 5.00 Mk. an

Herrn- und Knaben-Anzüge, Paletots
Federbetten, Manufakturwaren jeder Art
in großer Auswahl

S. Osswald

Grösstes Geschäft dieser Art am Platze
Magdeburg, Alte Ulrichstrasse No. 14, 1. Etage

Kunden, welche ihr Konto beglichen, sowie Beamte
erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Anzüge!

Sudenburg

Täglich frische
Wollerei- Tafel-Butter 2289
hochfein, 1.20 Mk.
das Pfund
frische feine
Wollerei-Butter
das Pfund 1.10 Mk.
- 5 Prozent Rabatt. -
Butterhdl. Edelweiss
40 Sudenburg
Halberstädterstr. 40

Gänsefchmalz

garantiert rein, Pfund Mt 1.20
bei **Weinberg**, Berlinerstr. 1a.

Bäckerei
von
Carl John
Buckau
1 Basedowstrasse 1
empfiehlt als 2260
Spezialität
Oldenburger
6 Stück 10 Pf.

Luisen-Park

Heute Sonntag den 29. Januar

Großes Instrumental- und Vokal-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des Herrn C. Killian
unter gütiger Mitwirkung des Arbeiter-Gesangsvereins Buckau.
Anfang pünktlich 3 1/2 Uhr.

Von 7 Uhr ab: **Gesellschaftsball.**
Entree inkl. Billettsteuer 15 Pf. Programm 5 Pf.

Montag den 6. Februar
Gr. humoristisches Konzert und Bockbierfest.

Montag den 20. Februar: **Redoute!**

Weißer Hirsch.

Heute Sonntag 222

Familien-Kränzchen.

Hierzu ladet ein **H. Grunow.**

Zerbster Bierhalle

Heute Sonntag 222

Oeffentlicher Tanz.

Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Montag den 6. Februar 1905: **Redoute.**

Dreikaiserbund

Gr. Storchstrasse 7. 222

Heute Sonntag: **Tanz!**

bei vollbesetztem Orchester.
Hierzu ladet ergebenst ein **Otto Danke.**

Samstliche Abende gehören einer modernen Organisation an.

Thalia-Buckau.

Heute Sonntag

Oeffentlicher Tanz.

Abonnement 75 Pf.

Ergebenst ladet ein 222 **J. Weckbal.**

Meine Redoute findet am Montag den 6. Februar statt.

Gesellschaftshaus Zur Krone

Alte Reustadt, Wolkenstr. 43/45

Heute Sonntag: **Tanz.**

Ergebenst ladet ein **Heinrich Bahro.**

Meine Redoute findet am Montag den 6. Februar statt.

Schweizerhalle, Cracau.

Heute Sonntag: **Gr. Tanz.**

Freundlichst ladet ein **Schmiedorfs Erben.**

Grosse helle Niederlagsräume

mit Keller und großem luftigen Boden, in denen bisher
Wagenbauerei 2294
betrieben worden ist; außerdem noch
ein grosser geräumiger Keller
ca. 220 Quadratmeter groß, sind sofort oder später
zu vermieten
in unserm Grundstück Säb e r e s t r a ß e 103. Näheres ist dort bei Herrn Chr. Dressel
zu erfahren.

Konsum-Verein Neustadt.

Odeum! Halberstadt! Odeum!

Montag den 30. d. M., abends 8 Uhr

Gr. Brillant-Vorstellung

Größte Sehenswürdigkeit der Neuzeit

Elektro - Phono - Kinematograph

Theater der Lebenden, sprechenden und singenden Photographien.

Grossartiges Weltstadt-Programm.

Preise der Plätze:

Vorverkauf 25 Pf. An der Kasse 30 Pf.

Verkaufsstellen: Gewerkschaftshaus, Konsumvereinsladen, Gerberstrasse;
D. Michaelis, Zigarrenhandlung, Dominikanerstrasse; Aug. Albert, Zigarrenhandlung, Johannes-
brunnen 3; Wwe. Gebbet, Zigarrenhandlung, Johannesbrunnen 26; Aug. Winter, Zigarrenhandlung,
Sakentstrasse; M. Söllmann, Restauration; Konsumvereinsladen, Valenstrasse; „Odeum“, Brauns-
schweigerstrasse. 1?

Stadt-Theater.

Sonntag den 29. Januar 1905
nachmittags 3 Uhr
alle Plätze 40 Pf., Galerie 25 Pf.
(ohne Garderobe)
Traumulus.
Tragische Komödie in 4 Aufzügen.
Abends 7 Uhr
Carmen.
Große Oper in 4 Aufzügen.
Montag den 30. Januar 1905
Maskerade.
Schauspiel in 4 Aufzügen.

Walhalla

Nur noch 3 Tage
Das grossartige Programm.
Nur erstklassige Künstler-
Spezialitäten.

Zur Seefahrt.

1? Letzter Tag!
Gr. humor. Bockbierfest.

**Große Konzert- u. Künstler-
Unterhaltungen.**

Nur noch 3 Tage Gastspiel der
300 Pfund schweren Regens-
sängerin und Tänzerin Miss
Bohadio.

C. Köhlitz Restaurant Buckau
Grusonstr. 10

Montag den 30. Januar, von abends 8 Uhr an

Großer Narren-Abend

verbunden mit komischen Vorträgen und Unterhaltungsmusik.
Einem gemütlichen Abend versprechend, ladet freundlichst ein
C. Köhlitz.

Lemsdorf. „Deutscher Kaiser“.

Fernsprecher 2871. Radfahrerstation.

Diesen und nächsten Sonntag: **Tanz.** 807
Es ladet ergebenst ein **Julius Cäsar.**

Burg Hohenzollernpark Burg

Heute Sonntag den 29. Januar, von 3 1/2 Uhr ab

Im Saale: **Tanz.**

Freundlichst ladet ein 203 **Otto Eicke.**

Im Zirkus

Sonntag abend:

Der Roland von Berlin

Schauspiel in 5 Akten
von Eirefus. Inhalt der gleich-
namigen Oper v. Leoncavallo.
Nachmittags zu ganz kleinen
Preisen:
Ohne sittlichen Halt.

Kaiser-Panorama

Magdeburg, Breitenweg 134, 1.
Altes Stadttheater.

**Hochinteressante Reise
durch Holland.**

**Wanderung auf der Insel
Korsika.** Höchst sehenswert!

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Schönebeck.

Sonntag, 29. Januar, vorm. 11 Uhr
in der „Reichshalle“

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
Die Bedeutung des Kampfes der Bergarbeiter und
Erhebung eines obligatorischen Extrabeitrages
zugunsten derselben.

Kollegen! Der Kampf der Bergarbeiter zieht auch die Metall-
arbeiter in Mitleidenschaft. Zeigt, daß ihr Bestandnis für diesen
Kampf besteht, und erscheint alle in der Versammlung. 2295

Die Ortsverwaltung.

Burg. Grand Salon

Sonntag den 29. Januar, von
nachmittags 3 1/2 Uhr ab

Tanzvergnügen

Städtisches Orchester

Köhlers Konzert-Haus

Schönebeckerstr. 127

Mittwoch den 1. Februar
abends 8 Uhr 2291

Grosses

Gr.-Ottersleben. Suche eine
Frau zum
Ausstragen von Zeimngen. 961
A. Delze, Kolborteur, Mittagsstr. 5a

Dimmelestrasse, 1. Etage,
eine Seitenwohnung à 330 Mt.
zu vermieten Näh. bei **Weinberg,**
Berlinerstrasse 1a.

Volkskonzert.

Leitung: Städt. Kapellmeister
Josef Krug-Waldsee.

Eintrittskarten

im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Kasse . . . 30 Pf.

richten über neue Ausstände und neue Revolutionen, denen zahlreiche Arbeiter-Kampfer zum Opfer gefallen sind

In Polen.

In Warschau nahm der Ausstand in dem Stadtviertel Wola seinen Anfang. In der Verhaftung fand ein Zusammenstoß zwischen Arbeitern und Polizei statt; die Truppen machten von der Waffe Gebrauch. Die Zahl der Verwundeten ist unbekannt. Um 8 Uhr abends drang ein Haufen Arbeiter in die Vorstadt Wolski und verwickelte die Weinhandlungen. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei warfen die Arbeiter mit Ziegeln. Zeitungen erscheinen nicht, die Läden sind geschlossen; der Ausstand gewinnt an Ausbreitung. Der Telephonbetrieb ist gestört.

Auch in Lodz ist der allgemeine Ausstand verkündet worden. Die Polizei sprengte in der Nacht auf Donnerstag eine Versammlung der sozialistischen Partei, den „Bund“. Dabei sollen mehrere Personen getötet und viele verwundet worden sein. In der Stadt herrscht Anarchie. In den letzten acht Tagen sind 35 Dynamitanschläge vorgekommen.

In Komono beschloß eine Versammlung der Fabrikbesitzer, trotz der schwierigen Lage der Industrie die Löhne der Arbeiter nach Wiederaufnahme der Arbeit zu erhöhen und eine Kommission unter dem Vorsitz des Gouverneurs einzusetzen, die zusammen mit Vertretern der Fabrikanten und der Arbeiter über die Besserung der materiellen Lage der Arbeiter beraten soll.

Aus den Ostprovinzen.

Bei den Kämpfen in Riga, über die bereits gestern berichtet wurde, hat der Tod wieder blutige Ernte gehalten. Bei den Straßenkämpfen wurden 42 Personen getötet, 50 liegen schwer verwundet in den Lazaretten. Eine unkontrollierbare Anzahl von Toten liegen unter dem Eise der Düne. Neue Zusammenstöße werden befürchtet. Die Theater sind geschlossen, Zeitungen erscheinen nicht.

In Mitau ging eine tausendköpfige Menge, nachdem sie die Arbeitseinstellung durchgesetzt hatte, ruhig auseinander. Das Militär kehrte in die Kasernen zurück. Patrouillen durchziehen die Straßen.

In Libau wurden vor der Börse Proklamationen verteilt, die mit Sura aufgenommen wurden. Andererseits richteten die Fabrikanten die Aufmerksamkeit des Gouverneurs auf die Bewegung, die nicht wirtschaftlichen Charakters sei. Die Arbeitszeit ist überall eingestellt.

In Moskau.

Gestern fand eine außerordentliche Sitzung der Duma (Gemeinderat) in Moskau statt. Sie verlief sehr stürmisch; die Stadtverordneten kritisierten rückhaltlos das Verhalten der Regierung. Vertreter des Adels beraten über die Form einer Kundgebung, die der am 2. Februar stattfindenden Adelsversammlung vorgelegt werden soll. Der Ausstand wächst. Die Arbeiter der Kasanbahn verlassen die Werkstätte. Der Verkehr stockt wegen Anhäufung beladener Waggons. Die Stadt ist ruhig. Intelligente Arbeiterführer warnen vor Gewalt. Der Seiberausstand ist beendet. Die Zeitungen erscheinen.

Die Arbeiter der Tabakfabrik Postanjosko sind in den Ausstand getreten; die Fabrikbesitzer sind entschlossen, den Forderungen der Arbeiter nicht nachzugeben; auch die Arbeiter in den Zuckerfabriken haben die Arbeit eingestellt. In einigen Fabriken, in denen die Arbeit aufgenommen worden war, ist sie wieder eingestellt worden, so in der Manufakturwarenfabrik von Prochorow mit 6000 Arbeitern.

Aehnliche Meldungen kommen auch aus Südrussland. In Feodosia, Saratow, Kiew wächst die Erregung fortwährend. In Petersburg stellen die Gehilfen sämtlicher Apotheken die Arbeit ein. Sie fordern den Achtstundentag, Erhöhung des Salärs, Beschränkung des Nacharbeitens und Vermehrung des Dienstpersonals. In vielen Apotheken wurden die Forderungen bewilligt, in den übrigen dauern die Verhandlungen fort.

Maxim Gorki in Trepows Händen.

Rußlands Dichterstürm liegt im Kerker! Ein Telegramm aus Riga meldet, daß Maxim Gorki als Gefangener nach Petersburg geschickt wurde. In Trepows Händen! Dieser wahrhaftige Proletarier-Dichter, dessen Namen die ganze gebildete Menschheit ehrt, und der in den letzten Jahren mehr noch zu Russlands Kulturruhm beigetragen hat als der alternde Tolstoj, der unvergleichliche Erzähler, der gefeierte Dramatiker, der gewaltige Sänger ist mit Leib und Leben in die Hand eines ruchlosen Barbaren gegeben, der keinen andern Nahrungsmittel liebt, als jenen der Peinlichkeiten und der Flintenpulver.

Maxim Gorki im Kerker! Es ist das Symbol des russischen Schicksals. Das hochbegabte Volk, das berufen ist, im Räte freier gewählter Völker zu sitzen, mit ihnen friedlich um die Palme der Kultur zu ringen, schmachtet unter dem Knutenregiment einer unfähigen, düsteren, ungebildeten und brutalen Herrscherlaste!

Ueber das Schicksal, das dem russischen Dichterstürm zugebracht ist, geht dem „Sowjets“ folgendes Telegramm zu:

Wie uns in später Nummer aus liberalen Petersburger Kreisen gemeldet wird, soll der Generalgouverneur von Petersburg, Trepow, der feste Absicht hegen, folgende Säupter der Bewegung des Souwer zu überführen: Maxim Gorki, Karajim, Sesseu, Lunenski, Zwantschi Pissaroff.

Es ist die Blüte der russischen Intelligenz, Gelehrte und Dichter von Weltkur, die der Herrscher von Petersburg hinschlachten will. Ob er es wohl wagen wird, sein Vorhaben auszuführen? Wir bezweifeln das sehr.

Letzte Nachrichten.

St. Petersburg, 28. Januar. Die „letzte Zeitung“ demontiert entschieden die Berliner Meldung, daß die Besatzung an die Garnisonen Ostpreußen, Posen, Breslau und Warschau ergangen seien.

zur Vernehmung der russischen Gesandten bei einer Verhandlung des Reichstages in Weizsäcker-Polen.

St. Petersburg, 24. Januar. Eine für gestern einberufene Versammlung gegen das Verbot von Petersburg, in der der Sozialdemokrat Partei referieren sollte, wurde von dem Gouverneur auf Grund des § 20 des Verbotsgesetzes unterstellt.

St. Petersburg, 24. Januar. Im Zirkonale fand gestern eine Versammlung statt, in der die russischen Sozialisten die Forderungen gegen den Terrorismus der russischen Regierung protestierten. Nach der Versammlung vollzogen zwei hundert Individuen eine Kundgebung. Es wurden 20 Verhaftungen vorgenommen.

St. Petersburg, 24. Januar. Gestern fand die Verlegung der Opfer des 22. Januar auf den verschiedenen Kirchhöfen statt. Die Ruhe wurde nirgends gestört, trotz der auferregenden Reden welche an den Gräbern gehalten wurden. Die Not unter den Aufständischen ist groß. Die Polizei legt die Siegel auf die Solale derjenigen Zeitungen, welche den Ausstand unterstützen.

St. Petersburg, 24. Januar. „Welt Pariser“ meldet aus Petersburg: Neunzehn große Fabriken haben den Betrieb wieder aufgenommen. Bei bekannten Fabrikanten wurden Hauskündigungen vorgenommen. In den ballistischen Fabriken dauert der Ausstand jedoch weiter fort.

Frankreich.

Das neue Ministerium Roudier hat sich am Freitag der Kammer vorgestellt und sich mit 410 gegen 107 Stimmen das erste Vertrauensvotum geholt. Im Laufe der Debatte kam es wegen der russischen Revolution zu einem Zwischenfall. Abg. Allard (Soz.) protestierte gegen die Allianz mit der russischen Wörberregierung“. (Lärm rechts, Beifall b. d. Soz.) Minister des Außen Delcassé erhebt sich in großer Erregung und sagt: „Zum Schutze der uns anvertrauten Interessen protestiere ich energisch gegen diese unqualifizierbare Sprache. (Lärmende Rufe bei den Sozialisten: Protestieren Sie gegen den verbrecherischen Kaiser von Russland!)“ Minister Delcassé fährt fort: Sie können die Petersburger Ereignisse beklagen, aber Sie sind nicht Richter, Sie dürfen sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines ausländischen Staates einmischen. Jaures (Soz.) will das Wort ergreifen, wird aber zunächst durch den Alarm der Rechten daran gehindert. Er wartet, bis Ruhe eintritt, und sagt dann: „Für Ihre Frankreichs erkläre ich, daß Delcassé nicht das Recht hat, sich hier zum amtlichen Advokaten des Parisismus aufzuwerfen.“ (Beifallsturm links.)

Delcassé erwidert: „Ich bin der Advokat der Interessen Frankreichs, denen von Jaures schlecht gebiet wird. Die Allianz mit Russland hat Frankreich Sicherheit und die Möglichkeit gegeben, seine Stellung in der Welt zu behaupten und Abkommen abzuschließen, deren Bedeutung niemand ableugnen wird.“ (Beifall im Zentrum und rechts, Rufen bei den Sozialisten.)

Das Land der großen Revolution Ariel in seinen bürgerlichen Bestandteilen vor dem Parisismus.

Italien.

Hat es die italienische Regierung auch abgelehnt. Interventionen, die sich auf die Vorgänge in Russland beziehen, anzunehmen, so konnte sie doch nicht hindern, daß in der Eröffnungssitzung des Parlaments der Republikaner Mirabelli am Schluß seiner Rede mit starker und bewegter Stimme dem russischen Volke, das gegen die zaristische Autokratie kämpft, die Grüße des italienischen Volkes entbot. Und das geschah unter lebhaftem Beifall der ganzen linken Seite des Hauses. Der Kammerpräsident hat sich nun das kindliche Vergnügen gemacht, die Rede Mirabellis, soweit sie sich gegen den russischen Zaren richtete, aus dem stenographischen Protokoll herauszulassen. Ueber diese Unternehmung wurden zunächst heftige Auseinandersetzungen erwartet; der Medner unterließ es jedoch, gegen die kindliche Verjährung des Protokolls zu protestieren, es genügte ihm, daß die italienischen und auch die ausländischen Zeitungen mittlerweile seinen diesbezüglichen Ausführungen die weiteste Verbreitung beschafft hatten.

In Mailand haben weitere große Versammlungen stattgefunden, die sich mit den Ereignissen in Russland beschäftigen. Die sozialistischen und republikanischen Blätter von Mailand, Rom und andern Städten haben Geldsammlungen für die Opfer in Petersburg eröffnet.

Die internationale Friedensgesellschaft, Sektion Lombardie, veröffentlicht ein Manifest, in dem sie mitteilt, daß sie als Freundes des Friedens im Begriff waren, an den Zar und an den Kaiser von Japan eine Petition einzuschicken, in welcher sie beide Herrscher zum Friedensschluß zu bewegen suchen wollten. Diese Petition, die schon Tausende von Unterschriften hatte, sichts nunmehr die Gesellschaft zurück. Der russische Autokrat, der sein eignes Volk nicht beschone, der Tausende habe hinschlachten lassen, werde auch die Petition der Friedensgesellschaft nicht empfangen. Für die Opfer von Petersburg zeichnete die Sektion 800 Frank.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 28. Januar 1905.

— Die Preßkommission ist kein Verein. Wegen angeblicher Übertretung des Vereinsgesetzes hatten sich heute die Genossen Fabian und Vater vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Fabian war beschuldigt, eine Sitzung der Preßkommission, die am 13. September vorigen Jahres bei Vater einberufen war, und die vor Eintritt in die Tagesordnung der polizeilichen Auflösung vertief, nicht polizeilich angemeldet zu haben. Vater soll sich hierbei durch Hergabe seines Lokals mitschuldig gemacht haben. Nach längerer Verhandlung, bei der Kriminalinspektor Schmidt und Polizeikommissor Schöne als Belastungszeugen fungierten, erkannte das Gericht dem Antrag des Verteidigers, Rechtsanwalt Landsberg, gemäß auf Freisprechung. Ausführlicher Bericht folgt.

— Die Spargelder der Lehrlinge. Die eigentümlichen Lehrverträge, die die Firma Schäffer u. Videnerg mit ihren Lehrlingen abschließt, kamen gelegentlich einer Gemeinderatsverhandlung, die der Handelsmann Palm aus Fernerleben für seinen Sohn gegen die Firma angeknüpft hatte, zur Sprache. Der junge Palm war bei der Firma als Lehrling beschäftigt und einige Monate vor Beendigung des Lehrvertrags von dem Werkführer wegen Widerständigkeit entlassen worden. Der Klageantrag verlangte Fortsetzung des Lehrverhältnisses oder Auszahlung von Spargeldern im Betrage von 352,40 Mark. Mit diesen Spargeldern hat es eine eigne Bewandnis. Vom Beginn des dritten resp. vierten Lehrjahres müßten die Lehrlinge im Accord arbeiten. Dafür erhalten sie ein Viertel oder drei Achtel des vollen Arbeitslohnes, den die erwachsenen Arbeiter bekommen. Diese Summe wird aber nur zur Hälfte ausgezahlt. Die andre Hälfte wird dem Lehrling auf ein Sparkonto gutgeschrieben. Diese Spargelder verfallen nun der Firma, wenn das Lehr- oder Arbeitsverhältnis innerhalb fünf Jahren gelöst wird. Vier Jahre dauert laut Lehrvertrag die Lehrzeit und ein weiteres Jahr muß sich der junge Mann verpflichten, bei der Firma als Arbeiter zu bleiben. In dem Lehrvertrag ist festgelegt, daß die Lehrlinge jederzeit von der Firma entlassen werden können und auf das Spargeld keinen Anspruch haben, wenn sie nicht 5 Jahre bei der Firma tätig sind. Aber es ist keine Bestimmung vorhanden, die auch die Entschädigung vorsieht, wenn der Arbeiter von der Firma entlassen wird. Es ist also jederzeit der Firma möglich, sich in den Besitz der Spargelder

zu bringen! Sie muß nur darauf achten, daß der Lehrling erst spätere Vorteile nicht ganz zu haben bei ihr erweist!

Das Verweigen nicht mehr durch die Firma zurückzuhalten. Der Lehrling muß die Firma loslassen und die Spargelder erhalten. Jedem ist es nun seine Verantwortung, ob er moralisch bereit die Firma doch die Verurteilung. Wie mag noch die Ausbildung der Lehrlinge sein, wenn sie ihre Arbeiten im Accord verrichten müssen? Und wie werden die Arbeiter der Firma verantwortlich, daß sie den Lehrlingen die wenigen Spargelder, die sie durch infolge der Hilfsarbeit erhaltene Arbeitsleistung sich erkümpft haben, jederzeit vorantreiben können? Ein solcher Lehrvertrag verleiht unter Umständen nach wieder die guten Sitten. Die ganze wirtschaftliche Übermacht, die der Lehrling gegenüber dem Lehrling, der Arbeitgeber gegenüber dem Arbeiter hat, tritt in diesem Vertrag recht klar zutage.

Letzte Nachrichten.

Der Kampf im Ruhrrevier.

(Eigener Drahtbericht der „Volksstimme“.)

d. Dortmund, 28. Januar, 1 Uhr 30 Min. nachm.

In der vergangenen Nacht war es im Ruhrrevier sehr unruhig. Aengstliche Bürger bestreuten große Ausfahrungen der Streikenden. Es wurde sich aber alles in Wohlgefallen auf, da Kaisergeburtstag gefeiert wurde und man infolgedessen viele schwankende Gestalten in den Straßen sammeln sah.

Auf verschiedenen Seiten sind Strecken in größerem Umfang zu Bruch gekommen, so daß nach Beendigung des Streiks größere Aufbesserungsarbeiten nötig sein werden, ehe mit der Förderung in alter Höhe wieder begonnen werden kann.

Von Langendreer sind gestern wiederum 15 Lokomotiven abgegangen, die von Schlefien Kohlenzüge holen sollen.

Die westfälischen Stahlwerke wollen am Dienstag den Betrieb in einigen Werksstätten wieder aufnehmen. Es soll jedoch nur 3 bis 4 Tage in der Woche gearbeitet werden. Wenn in Belgien am Montag der Streik erklärt wird, werden sehr bald Betriebs einschränkungen in der Eisenindustrie im großen Umfang eintreten, da die belgischen Vorräte aufgebraucht sind.

Die Konferenz, die heute morgen im Gebäude des Oberbergamts in Dortmund begann, und zwar zwischen der Bergbehörde, der Ministerialkommission und dem belgischen Ausschuss wird mehrere Tage in Anspruch nehmen. Der belgische Ausschuss ist in der Lage, in einwandfreier Weise die von den Arbeitern erhobenen Beschwerden nachzuweisen und die Forderungen derselben zu begründen.

Die Zahl der Streikenden bleibt konstant auf ca. 240 000. Die Zahl der Arbeitswilligen wächst ebenfalls nicht. Sie ist ganz minimal.

London, 28. Januar. Hiesige Blätter veröffentlichen ein über Rom eingetroffenes undatiertes Telegramm, wonach Kuroki aus dem Hauptquartier meldet, daß die Japaner das russische Korps, das über den Hunjo vorgeht, zurückgeschlagen und vier Feldgeschütze erbeutet haben.

St. London, 28. Januar. Aus München wird gemeldet, daß Kurapatin den Jaren dringend um weitere Verstärkungen ersucht habe, da er sonst nicht in der Lage sei, die ihm von Dhama angedringene Entscheidungsschlacht anzunehmen, sondern sich zurückziehen müsse.

St. London, 28. Januar. Die „Daily Express“ aus Tokio meldet, konzentriert Kurapatin an der rechten Flanke eine große Infanterieabteilung, und zwar auf demselben Punkte, wo General Mikschtschenko seinen Mitt unternommen hatte. Circa 20 000 Kasaken waren an diesem Punkte vereinigt. Es war augenscheinlich, daß sie sich Kurapatin um etwas andres handelt, als einen Mitt auszuführen zu lassen. Bald darauf wurde denn auch ein Artilleriefeuer begonnen, welches von den Japanern prompt beantwortet wurde. Die Offensivbewegung dauert fort; obgleich Einzelheiten fehlen, verläutet, daß die Verluste sehr bedeutend seien.

St. London, 28. Januar. Aus Tokio wird berichtet, japanische Kavallerie, begleitet von einer starken Artillerie-Abteilung hat gestern die Offensivbewegung gegen die russische linke Flanke am Schaho begonnen; das Ergebnis ist in Tokio noch nicht bekannt. Eine Schlacht zwischen den beiden Gegnern steht unmittelbar bevor.

Vereins-Kalender.

Fabrikarbeiter! Sonntag den 29. d. Mtz., vorm. 11 Uhr. Versammlung bei U. Kannmann, St. Michaelstr. 16. —

Briefkasten.

Mehrere Fragesteller. Das geistliche Mißgeschick einiger Verj. Mitglieder des Rabattharvereins ist uns bekannt. Wir kommen in den nächsten Tagen darauf zurück.

Quittung über Beiträge für die freikundigen Bergarbeiter.

Am 27. Januar gingen im Gewerkschaftssekretariat folgende Beträge ein: Verband der Schmirde (S. 393) 8,75. — Verband der Maurer (1. Rate) 200,00; ferner: S. 436 10,55; S. 452 14,00; S. 454 5,50; S. 461 6,40. — Verband der Haus- u. Erdarbeiter: S. 226 1,90; S. 11 7,00. — Extratanz bei Magdooft 3,87. — Hafenarbeiter (2. Rate) 3,75. — Gustav Fischbach auf S. 1023 21,70. — Ungenannt 20,00. — D. R. 4,00. — Verband der Handels- u. Transportarbeiter (1. Rate) 126,15, und zwar: auf S. 170 44,85; S. 171 20,05; S. 172 13,50; S. 182 23,20; S. 187 12,90; S. 191 7,85; S. 197 3,70. — Salzwitz Joh. Müller 10,00. — Narrenabend bei Fr. Haberland 4,00. — Sozialdemokratisches Wahlkomitee Barby durch Franz 12,16. — Fr. St. Neustadt 3,00. — 688 dumme Eisenbahner 8,30. — Arbeiter der Zuckerfabrik Magdeburg-Endenburg S. E. 18,45. — E. W. 8,90. — Stahlklub „Vorwärts“, „Bürgerhaus“ 5,00. — Von den angeführten Kanalarbeitern (1. Rate) auf S. 414 6,45. — Frau Gronow, „Beißer Hirch“ 3,00. — Joseph von der Juel 1,00. — Fabner's Planm. 1,20. — Verband der Zimmerer. Jährliche Hohenroddeleben (1. Rate) 20,00; auf S. 636 4,50; S. 637 3,50; S. 638 2,70; S. 639 3,90; S. 640 0,50. — Ungenannt aus der Schrotenstraße 5,00. — Arbeiter des Konsumvereins (2. Rate) 35,95. — Von den sozialdemokratischen Frauen Magdeburgs u. Vororte 113,00, und zwar: Neue Neustadt 42,35; Alte Neustadt 23,50; Endenburg 17,09; Buckau 16,60; Altstadt 13,50. — Von zwei Wasserkrümmern 2,00. — Freie Turner Budau 2,00. — Verband der Buchdrucker (S. 450) 13,75. — Vom Stachelschneckenklub im „Stiefenpark“ 10,00. — Zusammen 742,93. — Bereits quittiert 7162,36. — Insgesamt 7905,49 Mark.

Gabberstadt, 27. Januar. Für die freikundigen Bergarbeiter im Ruhrrevier sind bis heute folgende Gelder eingegangen: Maurer 150,00. — Zimmerer 100,00. — Metallarbeiter 50,00. — Volksversammlung 120,00. — Restaurant Hanel 10,25. — G. Bollmann 10,00. — W. Bollmann 10,00. — Von den Angehörigen der Allgemeinen Ortskrankenkasse 10,00. — Tischler's Bierstempel 2,50. — Mübelschneiderei Lüddecke 11,65. — Zimmerlag Kreis 21,20. — Mübelschneiderei Weber 4,25. — Tischlerei Kumpf u. Müller 7,75. — Tischlerei Grunne 5,00. — Wagnersbühl Thiemann 3,00. — S. 85 15,16. — Tischler: S. 47 6,75. — Schneider: S. 32 1,85; S. 33 2,35. — Bauarbeiter: S. 28 0,40. — Brauer: S. 23 1,05; S. 24 8,95; S. 25 7,70. — Fabrik- u. Landarbeiter: S. 15 8,15. — Summa 571,06 Mark. — Ernst Bollmann.

H. Lublin

Karneval-artikel

Metal- und Flitter-Artikel

Schellen in Gold und Silber Dgd. 7-10 3	Sterne in Gold und Silber Dgd. 20-1.00	Besätze in Gold und Silber Meter 7 ¹ / ₂ -30								
Münzen in Gold und Silber 100 Stk 35-40	Flitter-Bombeln in Gold und Silber Stk 9-13	Plattlitzten in Gold und Silber Meter 25-1.00								
Flittern in Gold und Silber Dgd. 6	Blumen in Gold und Silber Stk 6-15	Spitzen in Gold und Silber Meter 13 ¹ / ₂ -27								
Ohringe in Gold und Silber Paar 25-10	Schmetterlinge in Gold und Silber Stk 18	Kordelfransen in Gold und Silber Meter 20-35								
Armbänder in Gold und Silber 20-50	Anker in Gold und Silber Stk 8	Cantille-Fransen <table border="1" style="display: inline-table; vertical-align: middle;"><tr><td></td><td>3</td><td>5</td><td>6 cm breit</td></tr><tr><td>Meter</td><td>1.00</td><td>2.00</td><td>2.75</td></tr></table>		3	5	6 cm breit	Meter	1.00	2.00	2.75
	3	5	6 cm breit							
Meter	1.00	2.00	2.75							
Halsketten in Gold und Silber 15-50	Halbmonde in Gold und Silber Stk 8	Husarenschnur Gold und Silber Meter 5 7 ¹ / ₂ 9								
Kopfspangen in Gold und Silber 30-1.25	Quasten in Gold und Silber Stk 6-30	Brillantschnur Gold und Silber Meter 6 10 22 ¹ / ₂								
Armspangen in Gold und Silber 15-60	Lahnbänder in Gold und Silber									
Niederhaken Niedergehänge Miederketten Miedertaler	Nr. 0 1/2 1 2 3 4 5 6 8 10 12									
Stk 4 Garnitur 1.25 Meter 25 8 10 15	St.-30 m 28 34 48 58 72 88 1.00 1.25 10 m 56 70 85									
		Rundschnur Gold und Silber Meter 4-10								

Kostüm-Stoffe

Ball-Echarpes in Phantasia-Gewebe 1.35 1.00 2.3	Karneval-Atlasse in allen Lichtfarben Meter 28	Karneval-Rattune in allen Lichtfarben Meter 25	Ball-Echarpes mit Feder-Fransen 2.25
Ball-Echarpes in Phantasia- u. Seidenkreier 2.90 2.15 1.65	Karneval-Velvets in allen Lichtfarben Meter 52¹/₂	Masken-Barchent mit Figuren Meter 37¹/₂ und 30	Ball-Echarpes aus Gaze-Gewebe, m. Spitze oder Feder-Fransen 4.75
Ball-Echarpes mit Spitzen-Franze 1.50 2.60 1.65	Karneval-Peluche in allen Lichtfarben Meter 75	Masken-Rattune in Figurenmustern Meter 35	Bauerntücher farbig Kaschmir mit Blumen-borten 1.35
	Karneval-Merveilleux Halbseide, in allen Farben Meter 52¹/₂	Sindelstoffe 60 cm breit, in Gold und Silber Meter 75	
	Kleider-Satin in allen Lichtfarben Meter 45	Tarletane gestreift mit Silberfäden Meter 10	
	Goldbedruckte Cretonne in Japan-Mustern Meter 75	Tarletane 90 cm breit, weiß und farbig, glatt Meter 15	
	Karneval-Serge in allen Lichtfarben Meter 45	Tarletane 40 cm breit, weiß und farbig Meter 5	

Ball-Handschuhe

Ball-Handschuhe weiß, Zwirnstrich Paar 15
Ball-Handschuhe weiß, mit Druckverschluss 12 Knopf 20 Knopf Paar 30
Ball-Handschuhe weiß, durchbrochen 38 60
Ball-Handschuhe weiß, glatt Paar 35 55
Damen-Glacéhandschuhe weiß, mit 2 Druckverschlüssen Paar 90 1.25 1.50
Damen-Glacéhandschuhe Weiss, mit 3 Druckverschlüssen Paar 1.75
Herrn-Glacéhandschuhe weiß, mit Druckverschluss Paar 1.25 1.65

Masken-Handschuhe bunt bedruckt 30

Ball-Fächer

Ball-Fächer aus Stoff, bemalt 20
Ball-Fächer mit Spitze garniert 45
Ball-Fächer aus Seidengaze, mit Malerei und Spitze garniert 1.00 1.35
Ball-Fächer aus Seidengaze, mit Malerei und Spitzenverzierung 2.25 3.25
Ball-Fächer aus Seidengaze, bemalt, mit Spitzenverzierung 2.10 3.00
Ball-Fächer aus Seidengaze, mit Handmalerei, Spitzenverzierung 4.50 5.75
Straussfeder-Fächer mit Beingeßell 2.50 3.75

Papier-Fächer in schöner Auswahl 5 10
Papier-Fächer aus Krepp-Papier, mit Gold- und Silberverzierung 12
Japan-Fächer und -Schirme in großer Auswahl 10

Masken-Strümpfe

Masken-Strümpfe in allen Ballfarben Paar 8 20 45
Masken-Strümpfe bunt und gestreift Paar 20 40
Masken-Strümpfe à jour gearbeitet Paar 50
Zipfelmützen weiß 15 bunt bedruckt 20

Theater-Trikots

Rein-Trikots in allen Farben 1.20-2.25
Weib-Trikots in allen Farben 1.20-2.25

Gesichtsmasken Gaze halb 5 ganz 10
Gesichtsmasken Perlat halb 8 mit Behang 12
Gesichtsmasken Atlas, mit Behang 20 27